

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Dienstag, 22. Oktober 1963

3. Jahrgang Nr. 208 (725)

Preis
2 Kopeken

Zum Wohl des Friedens und des Sozialismus

Am 20. Oktober veröffentlichten die Zeitungen ein wichtiges politisches Dokument — den Vertrag zwischen der Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Regierung der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik über die Bedingungen des zeitweiligen Aufenthalts der Sowjettruppen auf dem Territorium der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, der am 16. Oktober in Prag unterzeichnet worden war. Nach der Ratifizierung durch das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und den Präsidenten der CSSR ist er am 18. Oktober in Kraft getreten.

Die „Prawda“ veröffentlichte in diesem Zusammenhang in ihrer Nummer vom 20. Oktober einen Leitartikel, in dem es heißt:

Die Hauptaufgabe des Vertrags besteht darin, feste Garantien zur Gewährleistung der Sicherheit der Tschechoslowakei, ihrer sozialistischen Errungenschaften zu schaffen, die Interessen der ganzen sozialistischen Gemeinschaft vor den Anschlägen der Kräfte des Imperialismus und Reaktion zuverlässig zu schützen. Darin kam die Entschlossenheit der Sowjetunion und der Tschechoslowakei zum Ausdruck, alle Kräfte anzufreien zur Verstärkung der Freundschaft und der Zusammenarbeit zwischen unseren Staaten sowie zwischen allen Ländern der sozialistischen Gemeinschaft, zur Verteidigung der Errungenschaften des Sozialismus, zur Festigung des Friedens und der Sicherheit in Europa und in der ganzen Welt.

Die gegenwärtige internationale Situation ist sehr kompliziert. Die imperialistische Reaktion schafft durch ihre subversiven Aktionen, die gegen den Frieden und die Sicherheit der Völker, gegen die Sache des Sozialismus gerichtet sind, Spannungsherde bald in dem einen, bald in dem anderen Gebiet des Erdballs.

Die sozialistischen Länder haben es mit einem heimtückischen Feind zu tun. Die Kräfte der imperialistischen Reaktion verabsäumen keine Methode, greifen nach den raffiniertesten Mitteln, um die Entwicklung des weltweiten revolutionären Prozesses aufzuhalten und zu versuchen, das Rad der Geschichte rückwärts zu drehen. Der Imperialismus, und vor allem derjenige der USA, beschränkt sich nicht auf die Abenteuer auf dem militärisch-politischen Gebiet. Er wendet weitgehend ideologische Diversionen und Provokationen an, um die Einheit der sozialistischen Länder und der internationalen kommunistischen Bewegung abzuschwächen, die Vortruppe der Gegenwart zu isolieren, die sozialistische Gesellschaft von innen zu sprengen.

Unter diesen Verhältnissen müssen die Völker der sozialistischen Ländergemeinschaft stets voll gewappnet sein, rechtzeitig nötige Maßnahmen für die Abwehr der aggressiven Ränke des Imperialismus, für die zuverlässige Verteidigung unserer gemeinsamen Sache treffen. Die Schicksale des sozialistischen Aufbaus in den Bruderländern können und werden für die Kommunisten-Internationalisten nie gleichgültig sein. Gerade von diesem Gedanken ist die Erklärung von Bratislava durchdrungen, in

der es mit aller Deutlichkeit hervorgehoben wurde, daß die Unterstützung, Festigung und Verteidigung der sozialistischen Errungenschaften jedes Volkes eine gemeinsame internationale Pflicht aller sozialistischen Länder sei. Die Bruderparteien erklärten, daß sie niemandem je erlauben werden, einen Keil zwischen die sozialistischen Staaten zu treiben und die Grundlagen der sozialistischen Gesellschaftsordnung zu untergraben.

Als in der Tschechoslowakei die Gefahr der Konzeption und der Sowjetunion und die anderen sozialistischen Länder in voller Übereinstimmung mit ihrer internationalen Pflicht, mit ihren Pflichten als Verbündete, die dem tschechoslowakischen Brudervolk bei der Verteidigung seiner sozialistischen Errungenschaften zu Hilfe. Die Soldaten der Verbündetenarmeen betreten den tschechoslowakischen Boden als Klassenbrüder der tschechoslowakischen Kommunisten, aller Werktätigen der CSSR, sie mischen und mischen sich in die inneren Angelegenheiten des souveränen sozialistischen Staates nicht ein. Ihre Standhaftigkeit und Mut, Kaltblütigkeit und Ausdauer, ihre hohe politische Reife und Überzeugtheit tragen zur Normalisierung der politischen Situation in der Partei und im Lande bei.

Der neue sowjetisch-tschechoslowakische Vertrag ist eine deutliche und unmissverständliche Antwort an die Kräfte der Weltreaktion, welche die jetzige internationale Situation zur Verstärkung der Spannung ausnutzt, und sich mit aggressiven Plänen gegen die sozialistischen Länder herumträgt, das ist eine Demonstration der Entschlossenheit der sozialistischen Staaten, die Unerschütterlichkeit ihrer eigenen Grenzen und der Grenzen der ganzen sozialistischen Gemeinschaft zuverlässig zu sichern. Die Verteidigungsorganisation des Warschauer Vertrags hütet fest den Sozialismus, den Frieden und die Sicherheit der Völker, sie bringt die Interessen nicht nur der sozialistischen Länder, sondern auch aller fortschrittlichen Kräfte in der Welt zum Ausdruck.

Der Vertrag sieht vor, daß der Hauptteil der sowjetischen Truppen sowie die Truppen Polens, Ungarns, der DDR, Bulgariens aus der Tschechoslowakei in den nächsten Monaten etappenweise abgezogen werden. Diesen Beschluß fassen die sozialistischen Länder in dem Glauben, daß der in der Tschechoslowakei begonnene Prozeß der Normalisierung des gesellschaftlich-politischen Lebens fortschreiten wird und daß die tschechoslowakischen Kommunisten, das ganze tschechoslowakische Volk den antizölistischen Kräften nicht gestatten werden, diesen Prozeß zum Stehen zu bringen.

Sowjetische Industrie im Jahre 1968

MOSKAU. (TASS). Die sowjetische Industrie hat in neun Monaten dieses Jahres (Januar—September) 8,2 Prozent mehr Industrieprodukt erzeugt als in der gleichen Zeitperiode des vorigen Jahres. Dies teilte die Zentralverwaltung für Statistik der UdSSR mit. Nach dem neuen System der Planung und wirtschaftlichen Situation der UdSSR sind 1968 eingeplant, arbeiten jetzt 25.000 Betriebe. Auf sie entfallen rund 70 Prozent der gesamten Industrieproduktion und rund 80 Prozent der Gewinne. Diese Betriebe haben die erhöhten Aufgaben der 9 Monate für die Realisierung der Produktion und für die Gewinne überboten. Der Plan der Realisierung und der Produktion der wichtigsten Industrieerzeugnisse wurde von allen 15 Unionsrepubliken erfüllt.

In den 9 Monaten wurden 410 Milliarden Kilowattstunden Kraftstrom erzeugt, 230.000.000 Tonnen Erdöl gewonnen, 79.500.000 Tonnen Stahl geschmolzen, 595.000 Kraftwagen, darunter 210.000 Personenkraftwagen, hergestellt.

Besuch des finnischen Ministerpräsidenten

MOSKAU. (TASS). Der Ministerpräsident Finnlands, Matti Kivisto, wird heute zur Erholung in der Sowjetunion eintreffen. Der Ministerpräsident folgt einer Einladung von A. N. Kosygin, dem Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR.

NACH DEN Menschen bleiben Denkmäler zurück. Sie sind nicht nur aus Granit und Bronze, in ihnen sind die Taten, die die Taten für die Lebenden zurücklassen, verkörpert.

„Dieser Bursche, Sohn eines Baktraken-Kasachen, war noch keine 23 Jahre, als der Tod ihn aus den Reihen der Lebenden herausriß. Aber in den etwas über zweiundzwanzig Jahren vollbrachte er mehr als viele Langlebigen.“

Gani Muratbajew lebte ein helles, flammendes Leben. Podwoisko, ein Kampfgelände von Wladimir Iljitsch, nannte ihn den „besten Sproßling des Bolschewismus im Osten.“

Mit neunzehn Jahren war er schon Vorsitzender des kirgisischen (Kasachischen) Büros beim ZK des Komsomol Turkestans, sodann Generalsekretär dieses Zentralkomitees, Mitglied des ZK der KP Turkestans und Mitglied des Vollzugskomitees Turkestans. Er war der

Unterredung im ZK der KP Kasachstans

Der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU, der Erste Sekretär des ZK der KP Kasachstans D. A. Kunajew empfing die Delegierten der Komsomolorganisationen der Hauptstadt unserer Heimat Moskau, der Ukraine, Belorusslands, Usbekistans, Gruziniens, Aserbaidshans, Litauens, Lettlands, der Moldau, Kirgisiens, Tadshikistans, Armeniens, Turkmenistans, Estlands, aus Leningrad, des Gebiets Tscheljabinsk und das mit dem Orden des Roten Banners ausgezeichneten Patenkreuzers „Kirow“, die an der Komsomolwoche der Unionsrepubliken in Kasachstan beteiligt waren.

In einer warmen herzlichen Unterredung erzählte D. A. Kunajew den Gästen vom stürmischen Wachstum der Wirtschaft und der Kultur der Kasachischen SSR, der Gleichheit unter dem Gleichem in der Bruderfamilie der Sowjetrepubliken, die dem 100. Geburtstag W. I. Lenins entgegengehen.

D. A. Kunajew vermerkte beson-

ders die Verdienste des Komsomol und der ganzen Jugend in der Entwicklung der Industrie, der Hebung der Landwirtschaft, im Aufblühen der Wissenschaft und Kultur der Republik, schätzte hoch die Hilfe der Komsomolorganisationen der Bruderrepubliken in der Neulanderschließung, beim Bau von großen Industriezentren ein.

Die Komsomolzen und die Jugend — das ist die aktive Schaffenskraft, die unter der Leitung der Kommunistischen Partei Balchachs und Karaganda, die Kasachische Magnitka und das Sokolowka-Sarbaier Bergaufbereitungskombinat bauten, den Chemiegiganten in Karatau und das Traktorenwerk in Pawlodar errichten, den Ackerbau und die Viehzucht entwickeln.

Die Epöpe der Neulanderschließung, die Stoßbauten des Fünfjahresplans, die Studenten-Beiträge dienen als vorfällige Schule der Mannhaftigkeit und Reife für die

Jugend. Eine große Rolle spielt der Komsomol in der Erziehung überzeugter Kämpfer für die Sache des Kommunismus, in der Erziehung der gesamten Jugend im Geiste des Sowjetpatriotismus und der Völkerfreundschaft, in der Erfüllung der Aufgaben, die vom XXIII. Parteitag gestellt wurden.

Die durchgeführte Komsomolwoche der Bruderrepubliken in Kasachstan ist ein weiteres Zeugnis von der unerschütterlichen Leninischen Freundschaft der Völker unseres multinationalen Landes, sagte D. A. Kunajew und begrüßte als wärmste die Vertreter der Komsomolorganisationen der Unionsrepubliken zum 50. Jahrestag des Komsomol, wünschte ihnen neue Erfolge in der Arbeit und im Lernen zum Wohl der geliebten Heimat.

An der Unterredung beteiligte sich der Sekretär des ZK der KP Kasachstans S. N. Imaschew.

(KasTAG)

Erfolge der Viehzüchter der Republik

Die Sowchose und Kolchose der Republik erfüllen erfolgreich ihre Lieferpläne an tierischen Erzeugnissen. Dieser Tage bewältigen sie ihren Plan im Eierverkauf. An die Annahmestellen wurden 400 Millionen Eier, um etwa 17 Millionen mehr als in derselben Zeitperiode des Vorjahrs, geliefert.

Obwohl bis zum Jahresende noch über zwei Monate geblieben sind, haben die Wirtschaften ein-

ger Gebiete ihre Pläne im Fleisch-, Milch- und Wollverkauf schon erfüllt. Zu ihnen gehören vor allem die des Gebiets Nordkasachstans.

Die Viehzüchter dieses Gebiets überboten ihre Pläne im Fleischverkauf um 6 Prozent, im Wollverkauf — um 18 Prozent. In der Eierlieferung sind die Geilgelüchster des Gebiets Taldy-Kurgan voran. Die von ihnen gelieferte Eiermenge übertrifft das Soll um 83 Prozent. (KasTAG)

Die einigste Familie — Komsomol

ALMA-ATA. (KasTAG). Mit einem großen, festlichen Freundschaftsabend fand die hier stattgefundene Komsomolwoche der Bruderrepubliken in Kasachstan ihren Abschluß.

Sieben Tage waren die Vertreter der Komsomolorganisationen der Russischen Föderation, der Ukraine, Belorusslands, und anderer Bruderrepubliken, Delegierte der Sessle vom Kreuzer „Kirow“ zu Gast bei der Komsomolorganisation von Kasachstan. Sie machten Erfahrungsaustausch, erzählten davon, womit sie das fünfzigjährige Jubiläum des Komsomol begehen und wie sie sich zum 100. Geburtstag W. I. Lenins vorbereiten.

Das brauchen die Lebenden

erste Organisator der Komsomolorganisation Kasachstans und spielte eine große Rolle in der Festigung der Sowjetmacht in Mittelasien.

Am 17. Oktober wurde in Alma-Ata ein zeitweiliges Denkmal Gani Muratbajew enthüllt, über dem die Zeitung „Prawda“ noch 1925 schrieb, daß „es kaum eine Jugendorganisation in Mittelasien gibt, an deren Schaffung sich dieser uner-müdliche Komsomolze nicht beteiligt hätte.“

Die Festkundgebung wurde von Anatoli Semenschenko, dem zweiten Sekretär des ZK des Komsomol Kasachstans, eröffnet. Er schilderte das helle Leben des flammenden Bolschewiken, das eine unzerstörliche Spur in der ganzen Geschichte des Komsomol zurückließ. Im letzten Jahr seines Lebens, schon ernstlich erkrankt, leitete Gani die

östliche Abteilung der Kommunistischen Jugendinternationalen.

„Möge das Denkmal, das wir heute enthüllen, noch ein Zeichen der Dankbarkeit der jetzigen Jugendgeneration einem der hervorragendsten Organisatoren des Komsomol Kasachstans und Mittelasiens, unserem vorfälligen Landsmann Gani Muratbajew sein“, sagte Genosse Semenschenko.

Auf der Kundgebung trat Chusanbek Amirov, ein Kampfgenosse und Freund von Muratbajew, auf.

Über das inhaltsvolle Leben der Komsomolzen der sechziger Jahre erzählte Demitriy Sarsenowa, Komsomolzine, Gruppenleiterin des Kolchos „40 let Kasachskoi SSR“, Deputierte des Obersten Sowjets der Republik. Im Namen der Kom-

somolzen der Stadt Moskau trat auf dem Meeting Juri German, Mitglied des Büros des Moskauer Stadtkomsomolkomitees, auf.

„Gani Muratbajew steht in einer Reihe mit solchen Helden des Komsomol wie Albert Afanassjew, Organisator des Komsomol der Hauptstadt, wie Anatoli Popow, einem Rotarmistenhelden, und aller, die ihr Leben für unsere Heutigen gaben“, erklärte der Redner.

Der Erste Sekretär des ZK des Komsomol Kasachstans Usbekali Dshambekow enthüllte unter den Klängen der Hymne das zeitweilige Denkmal. Auf dem roten Granit steht die goldene Inschrift: „Hier wird ein Denkmal für Gani Muratbajew, dem bekannten Funktionär des Leninischen Komsomol, errichtet.“

Nach den Menschen bleiben Denkmäler zurück. Das brauchen die Lebenden.

Leo WEIDMANN,
Sonderkorrespondent
der „Freundschaft“

In unserer Republik

Eisenbahnlinie Wolga—Ural

Die Eisenbahnlinie Gurjew—Astrachan steht wieder auf den Karten noch in den Fahrplänen. Doch die zeitweilige Wolga—Ural-Bahn fördert hier sowohl Personen als auch Güter. Wie man dem KasTAG-Korrespondenten R. Lehmann in der Verwaltung der Kasachischen Eisenbahn mitteilte, wurde an diesem Transportbauvorhaben ein 250 Kilometer lange Strecke in zeitweiligen Betrieb genommen. Auf den anderen Strecken der Hauptbahn wird der Betriebsverkehr der Züge verwickelt.

Die neue stählerne Eisenbahnlinie verbindet auf kürzeste Weise den Kaukasus, das Unter-Wolgarebiet und den Südosten der Ukraine mit dem Ural und Kasachstan. Zusammen mit der im Bau stehenden Bahn Bejeu—Kungurad wird die Eisenbahnlinie Gurjew—Astrachan einen zweiten Eisenbahngang aus Mittelasien in die Zentralragnos des Landes bilden. Auf der neuen Eisenbahn werden die Naturschätze der Halbinsel Mangyschlak — Erdöl und Bauxit — schon befördert. An die Erdölraffinerie von Wolgograd wurden 65 Züge mit dem schwarzen Gold von Mangyschlak abge-

fertigt. Die neue Eisenbahnlinie trägt zur Entwicklung des Erdölgewinnungsrayons im Zentral- und Südband Wolga—Ural bei. Das erste Erdölfeld in diesem Rayon Marlyschak hat bereits 100.000 Tonnen flüssigen Brennstoff mittels der neubauten stählernen Verkehrsader an die Erdölraffinerien abgeliefert.

Von den 333 Kilometern, auf die sich die Eisenbahnlinie Gurjew—Astrachan erstreckt, fallen 200 Kilometer auf Flugsand-, Sumpfland und Salzboden: Dies erforderte von den Projektanten, Ingenieuren und Bauarbeitern schöpferische Entscheidungen und große Arbeitsanstrengung. In kurzer Zeit haben die Bauleute etwa 7 Millionen Kubikmeter Boden in die schwach bevölkerten Rayons versetzt und 11 große Brücken, darunter eine über den Fluß Ural, errichtet. Sie verlegten 380 Kilometer stählerne Haupt- und Stationsgleise.

Gegenwärtig werden auf den Stationen Betriebsgebäude errichtet, die Ausrüstung in den Fernmeldeämtern montiert. Es werden Bahnhöfe und Wohnhäuser gebaut.

WERKHALLE DER FRUCHTBARKEIT

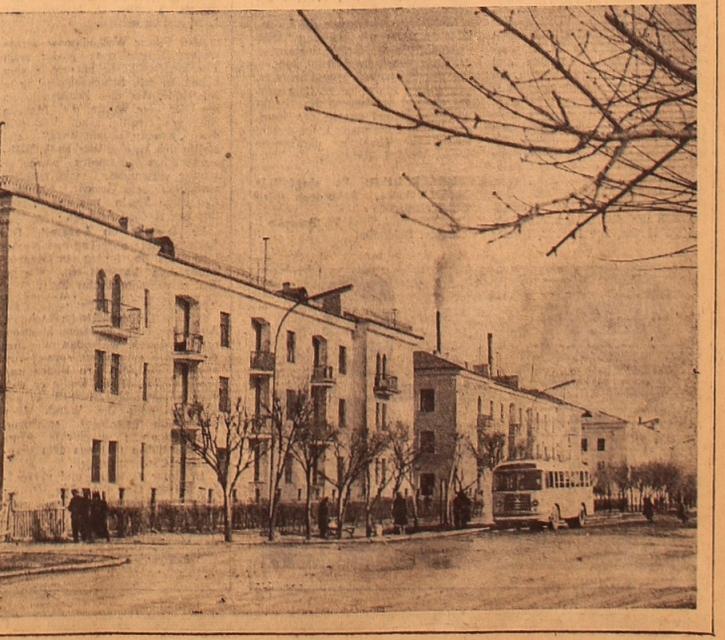
ZELINOGRAD. (KasTAG). Im Werk „Kasachselmasch“ wurde die erste Baufolge der Halle für Anterosionstechnik in Betrieb genommen. Sie ist zur Herstellung von Landmaschinen für die Bekämpfung der Winderosion des Bodens bestimmt. Die Kapazität der Halle wird mit der Zeit die Kapazität des funktionierenden Werks „Kasachselmasch“ ums 2fache

übersteigen. Im ersten Gebäudeteil sind mehr als hundert Einheiten der hochproduktiven Ausrüstungen montiert worden. Hier wurden auch Maleragregate mit einem automatischen Fließband eingerichtet. Bei der Ausrüstung dieser in der Republik einzigartigen Werkhalle haben die Fachleute aus Rostow große Hilfe erwiesen.

Jubiläumsbesteigung des Komsomol-Pik

ALMA-ATA. (KasTAG). Die massenhafte Bergbesteigung, gewidmet dem 50. Jahrestag des Leninischen Komsomol, ist beendet. 100 Jungen und Mädchen — gewandteste Alpinisten der Hauptstadt Kasachstans — bestiegen die legendäre, in den Wolken schwebende Bergspitze, den Komsomol-Pik (4967 Meter), stellten auf ihm eine Statue W. I. Lenins auf und hielten die Fahne der Kasachischen SSR.

Die Erststurmung dauerte 4 Tage. Die Besteigung wurde nach der Sternmarschroute vollzogen. Die Hauptkolonne mit dem Meister des Sports Juri Minshulin und dem Kommissar der Bergbesteigung Sa-



Mit jedem Jahr wächst das Gebietszentrum Taldy-Kurgan.
UNSER BILD: Die Oktoberstraße
Foto: K. Mustafa
(KasTAG)

Komsomolwoche der Bruderrepubliken

In unserer Republik ist die Komsomolwoche der Bruderrepubliken zum Abschluss gekommen. Nachstehend einige Meldungen über diese Freundschaftskundgebungen am Vorabend des 50. Jahrestags des Komsomol.

KARAGANDA. Die Senatoren der Jugend der Ukraine mit dem Mitglied des Büros des ZK des Komsomol der Ukraine Oleg Sytsnik an der Spitze legten am Denkmal W. I. Lenins ein Denkmal der Kämpfer für die Errichtung der Sowjetmacht in Karkaralinsk Blumen nieder. Danach trafen sie sich mit den Werktätigen des Sowchos „Kirsija“, den Arbeitern des Maschinenbauwerks, das in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges hierher evakuiert wurde. Im Kulturpalast der Kumpel fand am Abend der Freundschaft statt. Mädchen in kasachischen Nationaltracht überreichten den Gästen aus der Ukraine Souvenire zum Andenken an ihren Besuch der Kumpelhauptstadt.

KOKTSCHETAW. Einen unauslöschlichen Eindruck machte auf die Delegierten des Komsomol Lenins der Besuch des Sowchos, der den Namen der Stadt an der Neva trägt. Sie sahen eine in den Steppen aufgewachsene grüne Siedlung mit einem Kulturpalast, einer Mittelschule, einem Krankenhaus. Ein Handelszentrum und ein Kindergarten sind im Bau. Auf dem Freundschaftsabend erzählte der

Sowchosdirektor W. A. Schiplow den Gästen von den Arbeitsleistungen dieser führenden Wirtschaft. Seine Landeute begrüßte einer der ersten Neuländerschleifer, der Schofar Wladimir Masin. Der Komsomolorganisator des Sowchos Anatoli Baikow überreichte ihnen eine Domra. Der Abend fand seinen Abschluss mit einem großen Konzert, an welchem Leningrader Schauspieler und Teilnehmer der Sowchos-Laienkunst beteiligt waren.

UST-KAMENOGORSK. Ihren ersten Besuch im Erzfallt machten die Komsomolzen aus dem sowjetischen Kasachstan den Jungen und Mädchen von Leninskogorsk. Darüber, wie sich in den Jahren der Sowjetmacht das Gesicht der Stadt verändert hat, erzählte ihnen der älteste Einwohner dieser Stadt, der Direktor des Museums für Heimatkunde W. W. Klink. Die Gäste trafen sich mit den Studenten der Pädagogischen Hochschule, den Arbeitern des Blei- und Zinkkombinats namens W. I. Lenin und anderer Betriebe des Gebietszentrums. In den Städten und Dörfern Ostkasachstans läuft ein Festival

grusischer Filme und sind Ausstellungen von Kunstwerken der Bruderrepublik eröffnet worden.

DSHAMBUL. Vertreter der Komsomolzen Kirgisiens wurden dieser Tage von den Begleitern von Karatau, den Schülern des Musikums der Rayona, den Werktätigen des unteren Tschu warm empfangen. Die Gäste besuchten die Plezdeuzenanstalt von Lugowoi, machten sich mit der Arbeit der jungen Viehhalter eines Zuchtvietsowchos vertraut und trafen sich mit Jungen und Mädchen der Vereinigung „Dshambulkshobuv“. Die Delegation des Komsomol aus Kirgisiens legte am Fuß des Denkmals der im Kampf für die Sowjetheimat gefallenen Dshambul Blumen nieder. Am Abend versammelten sich im Abatheatr Veteranen der Partei und des Komsomol. Vertreter der Öffentlichkeit und der Werktätigen des Gebiets. Die Gäste aus der Bruderrepublik wurden von einem der ersten Komsomolzen Schumal Dostanbajew herzlich begrüßt. Die Sekretärin des ZK des Komsomol Kirgisiens A. Makedschewa erzählte den Versammelten vom Leben und von den Leistungen von Jungen- und Mädchen Kirgisiens, darüber, wie sie sich zum 100. Geburtstag W. I. Lenins vorbereiten.

SEMIPALATINSK. Jungen und Mädchen aus Lettland fanden einen gastfreundlichen Empfang bei der Jugend von Semipalatinsk. Sie trafen sich mit Schülern, Studenten und Arbeitern der Stadt am Irtysch. Die Vertreter der Komsomolzen aus Lettland Karl Magonas und Rita Meknaze sagten: „Wir werden nie die Tage vergessen, die wir im Lande Abgas verbrachten. Hier fanden wir wahre Freunde.“ (KasTAG)

Eine Woche des Leningrader Komsomol

Im Gebiet Koktschetaw statt. Die Einwohner dieser zwei Gebiete verbindet eine lange Freundschaft. Vor den Werktätigen Koktschetaws sprach seinerzeit der flammande Tribun der Revolution, der Führer der Leningrader Kommunisten S. M. Kirow. Viele Vertreter aus der Stadt an der Neva beteiligten sich an der Neuländerschließung. Sie schufen hier ein neues Rayon und einen Sowchos, der jetzt den Namen ihrer Heimatstadt trägt. Die Delegierten des Leningrader Komsomol trafen sich mit Städen-

ten der Pädagogischen Hochschule, jungen Arbeitern, besuchten das V. W. Kulbyschew-Museum. Auf dem Treffen mit den Komsomolzen der Stadt erzählte der Veteran der Leningrader Parteilorganisation W. P. Winogradow von seinen Begegnungen mit Iljitsch. Der örtliche Schriftsteller I. K. Salachow schenkte den Gästen seinen wertvollen erschienenen Roman „In den Steppen von Koktschetaw“, in dem einer der Haupthelden ein junger Leningrader, Teilnehmer der Neuländerschließung, ist.

Gäste—Jugendliche aus Tadshikistan

TSCHIMKENT. (KasTAG). Die Werktätigen Südkasachstans empfangen brüderlich die Vertreter der Jugend Tadshikistans, die zur Komsomolwoche der Bruderrepubliken eintrafen. Die Gäste besuchten Sowchos und die Kumpel des Bergwerks Mirgalsam. Hier fand ein Abend der internationalen Freundschaft statt.

Lieder klingen über den Fluren

Im Kulturhaus des Rayons Dshambul wird noch einmal geprobt. Der ganze Spielplan ist dem 100. Geburtstag W. I. Lenins gewidmet. Die Laienkünstler wechseln einander ab: zuerst sind es die Röhrenbläser des Sowchos „Assakir“, dann die Musiker des Rayonkrankenhauses, Mitarbeiter des Dienstleistungskombinats, des Arbeitersowchosvereins, der Abteilung „Kasachschotechnika“.

Der Chor singt die Lieblingslieder Lenins. Im geräumigen Saal ist es ganz still, trotzdem dort schon zahlreiche Zuschauer, Mädchen und Jungen, „eingeschmuggelt“ haben, die sich das Konzert unbedingt schon jetzt anhören möchten. Die Bühne befreit ein sympathisch aussiehender junger Mann. Alle kennen Otto Friemann. Er spielt Akkordeon. Und schon ertönt seine reine starke Stimme. Das kasachische Lied über Iljitsch, Text Tair Sharokwa, Otto deklamiert auch Gedichte von Dshambul über Lenin in kasachischer Sprache.

Fast drei Jahre ist Otto Friemann Direktor des Kulturhauses des Rayons Dshambul. Er leidet mit Erfolge die russische sowie die kasachische Laienkunst und bei allen ist er beliebt. Otto verlor früh seine Eltern. Er war kaum sechs Jahre alt, als Vater und Mutter nacheinander starben. Der Assakir Ospan nahm sich des Waisenkindes an. Es wurde adoptiert und von Ospan und seiner Frau Shamija erzogen. In dieser Familie wurde Otto mit den kasachischen Bräuchen bekannt. Ospan spielte auf der Dombra kasachische Lieder. Das gefiel dem Jungen und er lernte dieses Musikinstrument schätzen. Bald spielte er selbst und sang dabei kasachische oder russische Volkslieder. Wenn er dann abends vor dem Häuschen saß und spielte, sammelten sich um den jungen Musikanten die Hirten, ihre Frauen, Kinder

und konnten sich nicht satt hören. Als Otto die 8. Klasse beendet hatte, schickte Ospan-Ata ihn nach Dshambul in die Fachschule für Kultur- und Aufklärungsarbeit. Gerade hier konnte er mit seiner Begabung viel erreichen. Er lernte eifrig Akkordeon spielen, später auch Geige. Und auf jedem Instrument spielte er gut. Während der Laienkunstwettbewerb eroberte Otto Friemann immer wieder Diplome, wurde oft beschenkt. Die Fachschule absolvierte er glänzend. Als Ospan-Ata ihn an jenem Tag beglückwünschte, sagte er zu Otto: „Siehst du, Otto! Ich bin ein Kasache, du ein Deutscher. Und doch bist du mein Sohn und ich bin stolz auf dich. Aber du hast auch einen anderen Namen, den Namen deiner Eltern, und die habe ich gut gekannt, das waren rechte arbeitsame Menschen. Ich hoffe, daß du beiden Eltern Ehre machen wirst mit deiner Arbeit. Mögen deine Lieder über den weiten Fluren Kasachstans erklingen.“

Und sie klingen. Der Komsomolze Otto Friemann war etwa zwei Jahre unermüdlich als Leiter für Kulturmassenarbeit, dann im Autoklub tätig. Und immer war er bei den Ackerbauern und Hirten ein gern gesehener Gast. Im diesem Jahr haben die Laienkünstler unter der Leitung Otto Friemanns auf der Gebietschau der Laienkunst, die dem 50. Jahrestag des Komsomol gewidmet war, den ersten Platz belegt. Ein großes Konzert werden sie am denkwürdigen Gründungstag des Komsomol zum besten geben. Russische, kasachische, deutsche, ukrainische Lieder werden erklingen.

UNSER BILD: Es singt Raina Abduchalkowa, Akkordeon spielt Otto Friemann. Text und Foto: W. Dshpekio Gebiet Dshambul



Besiegte Nacht

Diese alte Frau hat W. I. Lenins gekannt. Im Hause ihres Vaters in Wyborg, Alexandrowskaja-Straße 15, lebte W. I. Lenin nach seiner Rückkehr aus Helsinki.

UNSER BILD: Die alte finnische Kommunistin Hilda Haarala.

Foto: I. Baranow (TASS)

J. A. DIESER Mann hätte schon allein erlebt. Als der Krieg ausbrach, lebte Viktor Philippowitsch Wolkodawow in Stalingrad und ging dort zur Schule. Von klein auf hatte er die Leidenschaften: Tauben, Gedichte und Malerei. Seine Gedichte wurden wiederholt auf Schulbänden rezipiert. Und seine Zeichnungen werden noch heute irgendwo in seinem Elternhaus aufbewahrt. Man prophetezte dem Jüngling eine verlockende Zukunft. Sein Vater aber, der alte Tischler Philipp Dmitriewitsch, spöttelte über alle diese Prophezeiungen. Er versicherte dem Sohn, es gebe keinen besseren Beruf als Tischler, er brauchte gar nicht erst zu suchen.

Aber Viktor Wolkodawow wurde weder Dichter noch Maler noch Tischler. Der Krieg brachte in sein Leben, in sein Schicksal eine harte Korrektur. Als die Feuerzeuge an die Ufer der Wolga, die Mauern Stalingrads rückt, ging Viktor in das „Trasny-Obor-Werk“ und stellte sich an eine Werkbank. Während eines Kampfes wurde er schwer verwundet. Gesichtspflaster verletzten sein Gesicht, brannten ihm beide Augen aus und rissen ihm den rechten Arm ab.

Er landete im Lazarett. Die Schicht lobte aber Tag und Nacht. Und plötzlich schlug ein Geschöß neben dem Lazarett ein. Wie im Traum vernahm Viktor Ruf: „Feuer! Wir brennen!“ Schon fiel das Atmen schwer. Alle, die sich bewegen konnten, rannten davon. Wolkodawow nahm alle Kräfte zusammen, sprang von seinem Bett, fiel zu Boden und kroch weiter. Doch wohin er sich auch wandte, überall stieß er auf ein Bett oder die Wand. Aber schon hab' er sich erhoben, als er wie starke und geschickte Arme ihn hoben und aus dem brennenden Lazarett trugen. In dieser schweren und verzweifelten Lage fand ihn seine Mutter Jekaterina Iwanowna. Damals rollte die Front von der Wolga zurück. Vater und Mutter bemühten sich, den verkrüppelten Sohn zu trösten, und erzählen ihm diese freudige Nachricht. Aber er war untröstlich.

Vielbesuchte Bibliothek

In der Bibliothek von Pokornoje, Rayon Thalimann, sind immer Menschen. Einige unterhalten sich mit der Bibliothekarin Galina Kusmina, die ihnen über die neuen angekommenen Bücher erzählt oder über einen Heiden aus einem Buch, das in der bevorstehenden Lesekonferenz besprochen wird. Die anderen stehen an Regalen, blättern in den Büchern und wählen sich das Nötige oder beschauen die kunstvoll ausgestatteten Bildstände, die uns mit Lenins Leben und Schaffen, mit dem rühmreichen Weg der Komsomol und mit den riesigen Umgestaltungen Kasachstans in den Jahren der Sowjetmacht bekannt machen. Zu jedem Jubiläum wird eine Büchersammlung mit Empfehlungen und Bildern angefertigt.

Der Bücherbestand ist groß, er enthält etwa 7 000 Bände. Die Bi-

liothek ist klein und hat keinen Lesesaal. Darum wartet die Bibliothekarin Galina Kusmina so auf das neue Klubhaus, wo außer der Bibliothek noch ein Lesesaal vorgesehen ist. „Dann können wir endlich mal den Lesesaal, was wir haben“, sagt Galina. Fast alle Einwohner des Dorfes sind Leser der Bibliothek. Mehr als 50 Einwohner haben ihre Privatbibliotheken.

Da sind die Bücherzettel von Iwan Skatschko, Afanassi Gaussewitsch, Nadja Gorr, Valeri Ruf, Jekaterina Ryschik. 200 Leser haben jetzt Bücher über Lenin.

Jakob Holzward und Pauline Allergold lieben meist Bücher in deutscher Sprache zu lesen. Aus einem kleinen Nebenzimmerchen konnte man ein leises Gespräch hören. Dort saßen an einem langen Tisch Jungen und Mädchen ver-

schiedenen Schulalters. Ein Knirps malte etwas von einem Märchenbuch ab, er schien dabei sehr vernünftig zu sein, denn seine Lippen waren ganz mit Farbe beschmiert. Die anderen waren auch in ihre Arbeit vertieft. Galina Kusmina ging hin und wieder in dieses Zimmerchen und dann hörte man ihre Anweisungen: „Wajja, sitze gerade! Den Bleistift nicht naß machen, Saschal Oh, ganz hübsch, Valeri!“ Das sind, die Mitglieder des Zeichnerkreises „Junge Talente“. In einer Ecke der Bibliothek hängen an der Wand ihre Bilder. Diesen Zirkel besuchen 15 Kinder.

Ganz schön sind die Zeichnungen von Valeri und Alexander Ruf. Alexander ist zum hauptsächlich Neubaute, Wolodja Kolesnitschko, Schüler der 6. Klasse, mal gern Porträts. Wassili Korotkow gelingt am besten Karikaturen.

Nach Pokornoje kam Galina Kusmina vor drei Jahren, nachdem sie das Bibliothektechnikum in Semipalatinsk absolviert hatte. Ihr Traum, Bibliothekarin zu werden, wurde Wirklichkeit.

„Meine Arbeit bringt mir Freude“, erzählt sie. „Die Menschen kommen von der Arbeit, sie brauchen nicht Essen, sondern auch geistige Nahrung und kommen in den Klub und in die Bibliothek. Die Liebe zu den Büchern hat auch mir, den richtigen Lebensweg zu finden.“

Zum 50. Jahrestag der Sowjetmacht wurde die Bibliothek in Pokornoje mit einem Diplom beehrt. Darin steht: „Das Karagandaer Gebietspartei-Komitee und die Gebietsverwaltung für Kultur verleihen der Dorf-Bibliothek des Kalinin-Sowchos den Titel „Bibliothek ausgezeichnete Arbeit“ und zeichnet sie mit diesem Diplom aus.“

R. SCHMIDTLEIN
Gebiet Karaganda

Zeitung auf der Schulbank

Ich arbeite in der Uschinskischen Schule in der Stadt Taldy-Kurgan. Unsere Schule ist ein im Stil der modernen Architektur errichteter Neubau. Gut ausgestattete Werkstätten, Laboratorien, ein Sport- und Kinosaal stehen den Schülern zur Verfügung. Im Erdgeschoss befindet sich ein großer Blumenaal. Als ich in diesem Jahr zum erstenmal die Schule betrat, wanderte ich eine halbe Stunde in diesem Saal herum und schaute aufmerksam auf jeden Blumenstock. Ich wählte einen schönen Platz aus und beschloß, hier eine Zeitungsecke einzurichten. Ich ging zu meinem Schüler Reinhold Boos und bat ihn, eine Lösung zu schreiben:

„Das was mit der Zeit geschah, mag wie ein Wunder erscheinen. Aber an solche Wunder hat man sich in unserer Gesellschaft gewöhnt, man hält sie für eine ganz gewöhnliche Angelegenheit.“

Als Viktor Wolkodawow im tiefsten Unglück war, kamen ihm nicht nur Verwandte und Freunde zu Hilfe. An seinem Schicksal nahmen die Nachbarn und sogar Leute teil, die nicht einmal seinen Namen kannten. Sie schrieben nach Moskau an das Volkskommissariat für Bildungswesen. Nach zwei Wochen kam aus Moskau ein Einweisungsschein. Man schickte Viktor nach Kulbyschew in eine Blindenanstalt. Und fast die ganze Straße gab dem Jungen Burschen das Geleit.

In der Deutschstunde verwende ich fast jeden Tag die „Freundschaft“. Ich gebe jeden Tag einem Schüler einen Artikel, er muß ihn zu Hause gut vorbereiten und in der nächsten Stunde nachzulesen. Einmal in der Woche muß uns einer der Schüler eine kurze Zeitungsnachricht machen oder wichtige Nachrichten mitteilen. Zuerst machen es die besten Schüler, die die fakultativen Beschäftigungen besuchen. In den fakultativen Beschäftigungen brauche ich die „Freundschaft“ viel mehr. Ich wähle einige interessante Texte, spreche sie aus Tonband, und jeder Schüler kann dasselbe machen. So zum Beispiel Adina Klein oder Ludmilla Parschina, sie lernen erst in der 7. Klasse, können aber mit dem Tonbandgerät frei umgehen. Texte verschiedener Schwierigkeiten gut vorlesen und auch verstehen. Die Kinder „Freundschaft“ erzählen sie mir fast ganz nach.

Die Zeitung „Freundschaft“ abonniere ich in diesem Jahr mit einigen Klassen gruppenweise, in den zehnten Klassen macht es jeder

persönlich, denn um die Reifprüfung gut zu bestehen, muß man viel wissen und können. Mit anderen Klassen abonnieren wir sie kollektiv. Diese Zeitungen bleiben in der Schule. Ich bringe sie zu jeder Stunde in die Klasse und wir arbeiten mit ihnen 10—15 Minuten. Im vorigen Jahr brachte ich die „Freundschaft“ als Lesestoff während der Prüfungen. Alle Schüler bestanden sie gut. Es gab in der Zeitung viele interessante und verständliche Texte.

Ich habe eine Bitte an alle Deutschlehrer: sie sollen doch mehr für die Kinder „Freundschaft“ schreiben, so zum Beispiel hätte ich gern, wenn einer von den Dozenten das Thema „Sommer im Kolchos“ viel ausführlicher, als es im Buch gegeben ist, in der Kinder „Freundschaft“ geben würde. Ich werde auch mitmachen. Für die Kinder „Freundschaft“ habe ich Hilfestellung zum Thema „Der Sport“ vorbereitet.

I. ABUBAKIROWA
Taldy-Kurgan

„Lenin und Nordkasachstan“

— einen solchen Vortrag hielt auf den Lesungen zum 100. Geburtstag W. I. Lenins der Leiter der Abteilung Propaganda und Agitation des Gebietspartei-Komitees M. S. Presnjakow. Anhand zahlreicher Beispiele aus dem Leben des Gebiets zeigte er die Rolle des Revolutionsführers in der Umgestaltung dieses ehemaligen Landes der Nomenklatur. Schon in den ersten Jahren der Sowjetmacht wurde auf Lenins Initiative Maßnahmen zur Hebung der Ökonomie des Landes getroffen. Er unterzeichnete im April 1918 den Bescheid über den Bau der Eisenbahn Petropawlowsk—Koktschetaw, mit deren Bau sofort nach der Beendigung des Bürgerkrieges begonnen wurde.

Es sind Briefe, Telegramme und Direktiven von W. I. Lenin erhalten geblieben, die sich auf die Petropawlowsker Kampfhandlungen der Roten Armee beziehen, dank denen die Koltschakarmee aus Nordkasachstan vertrieben wurde.

(KasTAG)

Die Nachfrage wächst

Je näher der 100. Geburtstag W. I. Lenins heranrückt, desto größer wird das Interesse für seinen großen Nachlaß. In den Bibliotheken der großen Wirtschaft des Rayons—dem Sowchos „Kaskelenski“—wird man mannigfaltige Arbeitsformen an, um die Werke W. I. Lenins zu propagieren und die Wünsche der Leser zu befriedigen. Vorlesungen und Aussprachen über Lenin sind hier eine gewöhnliche Erscheinung. Es wurden Bücherschautafeln ausgestellt, die Mitarbeiter der Bibliothek halten regelmäßig im Rundfunk Vorträge.

Auch in der Bibliothek des Leninsowchos wird zu Ehren dieses Denkmaljahres ein Datum festgelegt. Abends finden sich hier immer zahlreiche Bücherfreunde ein.

An die Ausgabe tritt ein Mann: „Bitte, geben Sie mir Lenins Biographie“, wendet er sich an die Bibliothekarin. Das ist Arthur Weißberg, ein im Sowchos angesehener Mechaniker. Er liest viel und hat auch mehrere Werke Lenins gelesen. Nun möchte er das Leben des großen Revolutionsführers studieren. Dieses Buch wünscht sich die Sowchosarbeiterin Olga Hildebrandt.

Nun hat das Parteiljahres begonnen, da ist die Nachfrage nach Lenins Werken besonders groß. Doch auch in den letzten Monaten wurden in der Bibliothek der Siedlung „Politdel“ rund zweihundert Bücher mit den Werken W. I. Lenins ausgehoben.

N. WDOWN
Gebiet Alma-Ata

Nun hat das Parteiljahres begonnen, da ist die Nachfrage nach Lenins Werken besonders groß. Doch auch in den letzten Monaten wurden in der Bibliothek der Siedlung „Politdel“ rund zweihundert Bücher mit den Werken W. I. Lenins ausgehoben.

N. WDOWN
Gebiet Alma-Ata

Besiegte Nacht

Wie eine pechschwarze Nacht bedrückte ihn Schmerz. In der Tat, was tun? Er stand doch erst am Anfang des Lebens. Schien einmal die Mittelschule hatte er beendet. Er hatte weder einen Beruf noch Lebenserfahrung. Und jetzt waren auch die Hoffnungen dahin. Was konnte er tun, wozu taugte ein junger, blinder Krüppel?

Das was mit der Zeit geschah, mag wie ein Wunder erscheinen. Aber an solche Wunder hat man sich in unserer Gesellschaft gewöhnt, man hält sie für eine ganz gewöhnliche Angelegenheit.

Als Viktor Wolkodawow im tiefsten Unglück war, kamen ihm nicht nur Verwandte und Freunde zu Hilfe. An seinem Schicksal nahmen die Nachbarn und sogar Leute teil, die nicht einmal seinen Namen kannten. Sie schrieben nach Moskau an das Volkskommissariat für Bildungswesen. Nach zwei Wochen kam aus Moskau ein Einweisungsschein. Man schickte Viktor nach Kulbyschew in eine Blindenanstalt. Und fast die ganze Straße gab dem Jungen Burschen das Geleit.

In der Schule entdeckte man bei ihm noch eine Begabung. Er trat auf der Laienklub Bühne auf. Er hatte eine ausgezeichnete Stimme. Und die Erzieherin Anna Philippowitsch, die er Laienklub leitete, versicherte, Viktor müsse Musik studieren und sein Talent entwickeln.

Aber Wolkodawow wurde kein Sänger. Denn mit der Zeit, als er die Schule beendet hatte, und an die physikalisch-mathematische Fakultät gegangen war, entbrannte seine Leidenschaft für die Wissenschaft. Mathematik—das wurde sein schmerzlicher Traum, das wurde der Gipfel, nach dem er mit ganzer Seele strebte.

„Nach langen Überlegungen gelangte ich zu der Schlussfolgerung“, erzählt Wolkodawow, „daß ich mit meinem Charakter, mit meinem Beldidgstein und meinem Stolz nicht weit kommen würde. Ich mußte mich selbst überwinden. Schließlich ist nicht der Stolz, der am Gängelband seines Stolzes geht, sondern der, der versteht, ihm die Hörner abzubrechen.“

Bereits während des Studiums an der Hochschule legte Wolkodawow dem an der Wolga bekannten Mathematiker, Doktor der Wissenschaften Stepan Pawlowitsch Pulkin auf. Sie kamen sich näher und befreundeten sich. Professor Pulkin lenkte den Studenten unmerklich auf den Weg, der zur Wissenschaft führt, entwickelte in ihm

gerade jene Züge und Eigenschaften, die der künftige Gelehrte bilden soll. Allerdings schien der Lehrer Wolkodawow manchmal zu streng, ja sogar harterzig. Aber mit der Zeit begriff Viktor Wolkodawow diese sachliche, harte Strenge und schätzte sie nach Gebühr ein. Sie widersprach keineswegs der herzlichen Güte.

Sofort nach der Hochschule ging Wolkodawow an die Aspiranten. Nicht ohne Aufregung machte er sich an die Dissertation. Alles ging scheinbar gut. Schon waren viele Seiten fertig und so manches war auch veröffentlicht worden. Doch plötzlich legte Viktor Philippowitsch alles beiseite. Ein anderes Thema hatte von seinen Gedanken Besitz ergriffen. Es kam irgendwie von selbst, daß er sich für die Technik der Übergangsgeschwindigkeit interessierte. Er wollte die Spezifik des Übergangs des Flugapparates von Geschwindigkeit, die geringer sind als die des Schalls, zu größeren Geschwindigkeiten ergründen. In der Mathematik wird dieses Problem mit Hilfe der sogenannten gemischten Gleichungen gelöst. An dieses Problem machte sich nun Wolkodawow mit Begeisterung. Der Professor widersprach ihm nicht, im Gegenteil, er unterstützte ihn in seinem Entschluß.

Es vergingen Jahre der Suche. Es gab Erfolge und Mißerfolge, Kummernisse und Freude. Endlich fand er seine Lösung einer der schwierigsten Aufgaben im Komplex der gemischten Gleichungen. Und wie man sagt, hat er seine Kandidatendissertation glänzend verteidigt.

„Ich habe nicht nur einen Wunsch. Ich habe viele. Erstens, daß es keinen Krieg mehr gibt. Nun, selbstverständlich möchte ich, daß meine Kinder, als würdige Bürger ihres Landes, heranwachsen. Nicht nur mit Hoffnung, sondern auch mit großer Erregung warte ich auf die Verteidigung meiner Doktorarbeit. Ich möchte gerne meinen eigenen, wenn auch Siebten Weg in der Wissenschaft bahnen. Und wenn ich von meinem großen Wunsch sprechen soll—wissen Sie, worin er besteht? Ich möchte sehen. Nicht nur mit dem Herzen, nicht nur mit den Augen meiner Freunde, sondern mit meinen eigenen. Wer weiß, vielleicht wird mir die Wissenschaft helfen, auch diesen Wunsch zu erfüllen.“

Ein Schatten zog über sein Gesicht. Er runzelte die Stirn. Doch schon hob er den Kopf, die Falten auf der Stirn glätteten sich und sein Gesicht erstrahlte in einem Lächeln, dem ständigen Begleiter seiner Gedanken und Arbeiten.

S. KUSMENKO
(APN)

Über seinen Erfolg freuten sich viele, besonders jene, die dem Kameraden mit Rat oder Tat beim Studium geholfen hatten. Sie waren immer neben Wolkodawow, der trotzdem die Höhen der Wissenschaft erklimmen wollte. Das

Reiche Rübenernte lohnt die Mühe

Dshambul



Die Rübenernterin Emma Seil.

knollen, also viel mehr als im Plan vorgesehen ist. Dabei sind erst 600 von den 800 Hektar geräumt. Der durchschnittliche Hektarertrag beläuft sich auf 400 Zentner.

Die Stille ist gegenüber einer seltenen Gast aus den Rübenplantagen. Tag und Nacht hört man das Motorengetöse auf den Kolchosfeldern. Da bewegen sich auf der smaragdgrünen Plantage drei Rübenerntemaschinen. Das Surren der Aggregate vereinigt sich zu einer Note — zur Note der Stöberarbeit. Das sind die Kombines von Konrad Haar, Friedrich Sauerwein und Viktor Fomin.

Jeder von ihnen räumt täglich über 3 Hektar gegenüber einer Norm von zweieinhalb Hektar, sagt der Brigadier, Kommunist Theodor Schwabauer. „Prachtjungs sind sie! Sie verstehen, daß man bei der Rübenernte eilen muß, weil der Herbst sehr weiterwärtig ist. Die Arbeitsgruppe von Alexander Drib, Joseph Masson und Alexander Schuller ernten auf ihren Feldern bis 500 Zentner Rüben je Hektar.“

Auf die Plantagen kommen immer neue Kraftwagen, die sofort mit Knollen beladen werden. „Bei der Rübenantransportierung sind die Fahrer Alexander Grauberg, Christian Zimmermann, Jakob Bretmann und Alexej Bup tonangebend“, sagt die Leistungsbeurteilerin der Brigade Erna Weber. „Jeder von ihnen überbietet stets

Soll und macht täglich bis drei zusätzliche Fahrten. Das heißt, daß bei jeder zusätzlichen Fahrt weitere 3 bis 5 Tonnen Rüben das Feld verlassen.“

Die Traktorführer Viktor Schwab, Viktor Fahr und Adolf Rohr haben ebenfalls hohe Leistungen aufzuweisen.

„Im Dorf brach der Herbstabend an. Das Motorengetöse hallte bis zum Dorfrand und zeugte davon, daß die Rübenernter müde sind. Ihre Verpflichtung — bis zum 25. Oktober die Rübenernte abzuschließen — erfolgreich einzulösen.“

W. ADLE

UNSER BILD: Der Arbeitsgruppenführer Alexander Schuller beim Rübenverladen.

Fotos des Autors



Taldy-Kurgan

Noch vor kurzem rauschten hier die Getreideähren, jetzt liegt hier der schwarze und glänzlich geplügte Herbstacker. Doch die Landwirte des Kolchos „XXII. Parteilag“ haben immer noch alle Hände voll zu tun. Sie eilen, um die reiche Rübenernte rechtzeitig und verlustlos einzubringen.

An diesem sonnigen Morgen waren die Rübenplantagen der vierten Brigade ziemlich belebt. Den Kolchosbauern kamen Städter — die Arbeiter der Konfektionsfabrik und der Interkolchosbauorganisation zu Hilfe. Sie wurden von den Agronomen Jeschmuchenko, Namyatowa, dem Brigadier Friedrich Kleiner und dem Arbeitsgruppenleiter

Gerhardt Falkenberg herzlich empfangen, die die Zugereisten schnell einsetzen.

Der Tag brach erst an, aber die Arbeit auf den Rübenplantagen war schon in vollem Gange. Die erfahrenen Kombiführer Gerhardt Barleben und Gustav Eilmann sorgten dafür, daß die hohe Arbeitsqualität bei der Rübenernte beibehalten wird. Ihre Aggregate überbieten das Tagessoll um 1,5fache.

Gleich nach den Kombines 15-ten die Rübenernter von den saftvollen Knollen, das Kraut ab und legen sie in Mieten. Laut Norm soll jeder Rübenernter täglich 16 Zentner Rüben säubern, aber viele Kolchosbauern säubern bis 30—40 Zentner. Zum Beispiel, Berta Ristaf. Sie schätzt jede Mi-

me. Kein Wunder, daß Berta jeden Tag bis 35—40 Zentner Rüben säubert. Agniete Hack, Elsa Hinz, Frieda Bubolz, Irma Mut und Grete Maisner lassen sich auch nicht im Schatten stellen. Sie haben täglich einige Dutzend Tonnen gesäuberte Knollen auf ihrem Konto.

Mit jedem Kreis der Kombines vergrößern sich auf dem Feld die Rübenernter. In der schnellen Rübenantransportierung trägt die geschickte Arbeit der Mechanisatoren Ewald Jabs und Elmar Barleben bei. Gewöhnlich verladen sie in die Wagenkasten bis 1 100—1 200 Zentner Rübenknollen im Tag. Das macht über zwei Solls aus.

Doch besonders rasch geht die Arbeit in der Arbeitsgruppe von Gerhardt Falkenberg vorstatten. „Unsere Arbeitsgruppe bestellt

260 Hektar Zuckerrüben“, erzählt Falkenstein. „Einzelne Knollen wiegen bis 3 Kilo. Im Durchschnitt ernten wir 450 Zentner Rüben je Hektar. Gegenwärtig räumen wir diejenige Felder, wo die Rüben im Vergleich nicht mehr zunehmen. Die anderen Plantagen werden immer noch begossen. Damit beschäftigen sich Arnold Patzer, Emil Bubolz, David Kurz, Alexander Jabs, da ja noch warmes Wetter anhält.“

Die Rübenernter der Arbeitsgruppe von Falkenberg erzielen eine reiche Rübenernte dank ihrer hingebungsvollen Arbeit. Und deshalb scheuen sie auch in diesen Tagen keine Mühe, um diese Ernte bis zum Monatsende einzubringen.

W. SERGIENKO, Instrukteur des Gebietspartikomitees

Sie bauen Häuser

In der Werkabteilung Nr. 1 des Alma-Atar Wohnungsbaukombinats ist Hochbetrieb. Der Übergang zu den neuen Häuserserie „KI-464-DS“ wurde im September erfolgreich abgeschlossen. Die Werkabteilung hat ihren Plan in der Anfertigung von Wandbauplatten für 8 neue, jetzt schon nicht mehr als 48, sondern aus 66 Wohnungen bestehende Häuser zu 103,5 Prozent erfüllt.

Eine aus 15 Arbeitern bestehende Brigade fertigt in einer Schicht bis 23 Wandplatten an. Es ist eine großartige Leistung. Der Leiter der Werkabteilung Viktor Ljosin teilt mit: „Wir sind natürlich sehr zufrieden. Jeder Übergang ist immer mit einer Reihe Schwierigkeiten verbunden, die den Arbeitern abzuwehren und das Tempo herabzusetzen. Jetzt haben wir es geschafft. Der Übergang zur neuen Häuserserie ist vollbracht. Und daß wir dabei noch den Septemberplan erfüllt haben, freut uns sehr.“

Wenn man durch die geräumige Werkhalle geht, die ungefähr 200 Meter lang und 20 Meter breit ist,

und sieht, wie eilig die Männer und Frauen bei ihrer Arbeit sind, wie geschickt sie die nicht leichte Arbeit verrichten, so versteht man erst mal richtig, was hinter den Kennziffern steht.

Hier arbeiten unter vielen anderen Panna Romanowa, Valja Gorobitschenko und Minna Jost. Panna Romanowa steht hier schon seit 10 Jahren, seit Inbetriebnahme dieses Kombinats, ihren Mann, Valja Gorobitschenko arbeitet hier schon 6 und Minna Jost — 8 Jahre. Auf die Frage, ob diese Arbeit für sie nicht schwer ist, antworten sie schmelzend: „Nicht alle Männer schaffen es, hier muß man geschickt und pünktlich sein, das verstehen die Frauen besser. Aber stolz sind wir auch nicht wenig, unsere Arbeit ist doch so wichtig und nötig. Was hat's schon, daß wir bescheidene Stück- und Betonarbeiter sind und 3. Lohnstufe haben; wir sind halt Bauarbeiter, lesen Sie's mal dort!“ und Minna Jost weist auf ein großes Plakat hoch oben an der Wand der Werkhalle:

„Ihr seid Bauarbeiter. Eure Arbeit bringt den Menschen Freude und Glück, die kommenden Generationen werden Euch stets dankbar sein.“

Viktor Ljosin fügt hinzu: „Ja, die Frauen machen's gut. Alle kommen ihren Verpflichtungen nach, erfüllen stets ihren Pflicht- und Moralität, halten ihre Arbeitsplätze stets in bester Ordnung. Sie verdienen auch gut, im Durchschnitt — 140—150 Rubel.“

Im September haben sie je 175 Rubel verdient, außerdem werden sie 25 Prozent Prämie bekommen, also 200 Rubel oder drüber. Dabei sind sie schon längst alle Mütter von mehreren Kindern, haben im Haushalt viel zu tun. Frau Minna Jost hat 3 Kinder, ihr ältester Sohn Sascha dient schon in der Sowjetarmee.

Bei solchen Müttern kann man in die Lehre gehen. Solche schaffen's zu Hause und im Werk. Mit solchen werden die Produktionspläne Realität.“

Ihre Arbeitserfolge widmen sie der bevorstehenden Feier des Großen Oktobers.

P. RANGNAU

Alma-Ata

Verpflichtungen erfüllt

Alle Motoren sind verstummt, alle Feldschiffe von den Feldern verschwunden, nur das Stroh wird fleißig geschoben und in den Verbrauchort gebracht.

Ruhe und Stille herrscht auf den Feldern, nachdem die Ernteschlacht siegreich beendet ist. Der Rayon Woldarskoje im Kokschetauer Gebiet hat seine Verpflichtungen in der Getreideernte nicht nur für das Jahr 1968, sondern auch für das ganze Jahr erfüllt eingelöst.

Mit der Planerfüllung schreitet der Sowchos „Lawrowski“ voran. Er hat alle anderen Sowchos des Rayons weit übertraffen.

Die Sowchosarbeiter haben die Direktiven des XXIII. Parteitags darüber, daß das wichtigste Mittel für den Aufschwung der Getreidewirtschaft die Steigerung des Ernteertrages ist, gewissenhaft befolgt. Der Durchschnittsertrag beläuft sich bei uns auf 17 Zentner pro Hektar. In der dritten Brigade, deren Brigadier Genosse Guljaw ist, waren die Erträge noch viel höher.

Heinrich Schneider, der erfahrene und ständige Kombiführer, sagt: „Noch nie hatte ich die Möglichkeit, in einer Schicht 50 Bunker vollwertiges Getreide zu leeren, aber in diesem Jahr gelang es mir, trotzdem es oftmals an Transport fehlte.“

Der Liefersplan ist zu 204 Prozent erfüllt. Das Saatgut für das nächste Jahr liegt schon im Getreidespeicher des Sowchos.

Das Herbstacker wird in den nächsten Tagen abgeschlossen sein. Die Stimmung der Traktorenisten ist munter, das Wetter ist rau, aber doch trocken und günstig.

Das Geleiste ist ein Beweis dafür, daß die Spezialisten und alle Sowchosarbeiter nicht nur Verpflichtungen übernehmen können, sondern auch fähig sind, fünfjährige Pläne vorfristig zu erfüllen.

J. KAMPF

Gebiet Kokschetaw

Futterküche für jede Farm

KUSTANAI. Der Sowchos „Sharkolski“ wird nicht von ungefähr Fleisch- und Milchfabrik genannt. Auf seinen Farmen sind etwa 10 000 Stück Vieh. Der Plan im Verkauf der tierischen Erzeugnisse an den Staat wird erfolgreich erfüllt.

Der Sowchos hat sich vollständig zur Stallhaltung des Viehs vorbereitet. Die Stallungen sind renoviert, das Futter an die Überwinterungsstellen befördert. Die Zootechniker erarbeiteten begründete Futterrationen. Mit dem Heu bekommen die Tiere Stroh und Getreideabfälle, an denen etwa 40 000 Zentner beschafft wurden. Man beschloß, das Rauhfutter erst zuzubereiten und zu füttern. Dazu wurde in jeder Farm eine Futterküche eingerichtet, die aus einem Strohmahlwerk, einer Schrotmühle und einer Futterdampfanlage besteht.

(KasTAg)

Die Ackerfelder werden „jünger“

PETROPAWLOWSK. Dem Sowchos „Tokuschinski“ wurde das Lenin-Ehrendiplom — die Auszeichnung für die Sieger im Gebietswettbewerb zu Ehren des 100. Geburtstags des Revolutionsführers verliehen. Die Wirtschaft hat ihren Fünfjahrplan im Getreideverkauf an den Staat erfüllt.

„Tokuschinski“ ist einer der Sowchos, die zu Lebzeiten W. I. Lenins gegründet wurden. Dreißig Flerde und zehn Kühe — damit wurde hier begonnen. In der Lokzeitung jener Zeit „Mir truda“ wird berichtet, daß die Arbeiter von „Tokuschinski“ in einer Versammlung aus Anlaß des 5. Jahrestags des Oktober beschlossen: „Unsere jungen Republik entgegenzukommen und mit allen Kräften bestrebt zu sein, beim Aufschwung ihrer wirtschaftlichen Macht mitzuhelfen. Wir begrüßen herzlich den Genossen W. I. Lenin.“

Der Staat hatte vor, im „Tokuschinski“ während des Planjahres 1 200 000 Pud Getreide anzukaufen, doch der Sowchos verkaufte diese Getreidemenge in drei Jahren. Das ist ein geschichtlich begründete Ackerbauystem und die hohe Energieausnutzung halten den alten Feldern, ihre Jugend wiederzugewinnen.

(KasTAg)

ICH möchte sehr gerne über diesen Menschen erzählen. Nicht nur deshalb, weil Jonathan Bohn ein guter Betriebsarbeiter ist und sich im Alma-Atar Reparaturwerk Nr. 1, dadurch die allgemeine Achtung erworben hat, sondern auch noch deshalb, weil Bohn einer der besten Rationalisatoren und Erfinder der Republik ist.

Im Reparaturwerk Nr. 1 werden Kraftwagen instandgesetzt. Aus allen Gegenden Kasachstans werden hierher verrostete Maschinen gebracht. Das Werk ist das ganze Jahr hindurch voll ausgelastet. All dies verpflichtet die Reparaturarbeiter unter vollem Einsatz zu arbeiten, neue Möglichkeiten für hochproduktive Arbeit zu suchen. Die Rationalisierungsvorschläge von Jonathan Bohn zeugen davon, daß im Werk die Mechanismen von Tag zu Tag vervollkommen werden. Viele Jahre wurde das Aufwalzen der Vergasserröhren im Werk als Engpaß betrachtet. Diese Arbeit wurde manuell mit Hammer und Kegel ausgeführt. Die Arbeit war kompliziert und die Qualität hielt keiner Kritik stand. 40—50 Prozent der Erzeugnisse gingen in den Ausschub.

Jonathan Bohn begann sein Suchen mit dem Studium der Literatur. Nach Arbeitsende und an Sonntagen konnte man ihn oft in der technischen Republikbibliothek antreffen. Hier war es alles, was es zu dieser Frage in russischer und deutscher Sprache gab.

Nach mühsamen Suchen fand Bohn die Beschreibung der Pressen zur Rohraufwalzung. Das waren

Rationalisator Jonathan Bohn

komplizierte und umfangreiche Aggregate und man konnte sie im Werk mit eigenen Kräften nicht herstellen. Bohn nahm selbst den Bleistift in die Hand. Dann verkörperte er seine Idee in Metall. Eine Exzentrikermechanik. Sie würde durch einen Handantrieb in Bewegung gesetzt, jedoch auf den Balken der Klemme eine Kraft von 4 Tonnen zu erhalten, war physikalisch schwer. Bohn lehnte diese Variante ab. Es war ein passender Antrieb nötig. Ein Elektromotor ist zu sperrig, also fiel auch diese Variante weg. Jemand schlug einen hydraulischen Antrieb vor. Auf den ersten Blick war er geeignet — er entwickelte eine große Kapazität, jedoch für ihn brauchte man Guß, im Werk gibt es aber keine Gießerei, auch ist die Konstruktion der Hydrauliktriebe kompliziert, um sie zu berechnen, reichen die Kenntnisse nicht aus. Wie wäre es, wenn man den Bremsenschlauch des Kraftwagens etwas umbauen, daran Druckluft permutieren würde? Das wäre ein pneumatischer Antrieb.

Ein ganzes Jahr arbeitete Bohn an der Presse und erreichte was er wollte. Die Presse vergrößerte die Arbeitsproduktivität bei dieser Arbeit um 5fache, die Qualität

der Rohraufwalzung war ausgezeichnet. Ein wahrer Rationalisator muß ständig sein Gehirn trainieren, einen neuen Vorrat an Wissen schaffen, behauptet Bohn. Jonathan Bohn liest viel. In seiner Bibliothek sind verschiedene Bücher über Mechanik, allerlei Wörterbücher, Nachschlagewerke. In vielen Büchern sieht man viele Lesenzeichen, ein Beweis dafür, daß sie ständig gebraucht werden.

In der Halle, wo Jonathan Bohn arbeitet, sind fast alle Arbeitsgänge mechanisiert. Er hat Pneumaschraubstöcke, Stände für Abmontierung und Montierung der Vergaser, Benzinpumpen, eine Presse zum Ausschneiden von Gummilwischenlagen, einen pneumatischen Abnehmer, Klemmen und viele andere Vorrichtungen entworfen und hergestellt.

Bohn hat eine Menge Ideen. Er hat eben die Arbeit an der Vorrichtung zum automatischen Anpumpen der Radreifen abgeschlossen, aber schon reifen im Kopf andere Pläne. Er entwirft ein Gerät zur automatischen Einschaltung der Kupplung, dann sind eine Reihe anderer Vorrichtungen an der Reihe.

Mit seiner Liebe zur Technik hat Bohn auch von Kindheit an seine

zwei Söhne Woldemar und Viktor angestekt. Die Knaben fanden Zeit, Fußball zu spielen und auch am Schraubstock zu stehen. Jeder erlernte schon früh das Schlosserhandwerk. Ihre Volljährigkeit begannen die Jungs im Werk. „Die Arbeiterklasse“, so nannte Jonathan Bohn seine Söhne zum Spaß — arbeiten schon als Dreher der dritten Lohnstufe. Beide haben sich als Rationalisatoren bewährt: Woldemar im Werk für Nierenspannungsapparate und Viktor beim Alma-Atar Werk für Schwermaschinenbau. Sie wollen Ingenieure werden. Im vergangenen Jahr nahmen beide das Studium an der Tomsker Polytechnischen Hochschule auf. Sie haben das erste Studienjahr an der mechanischen Fakultät mit Erfolg abgeschlossen.

Unlängst traf ich Jonathan Bohn wieder. „Wie steht's mit den Söhnen?“ interessierte ich mich. „O, mit ihnen hab ich wenig Sorgen. Die Jungen lernen gut. Den jüngeren, Viktor, zieht's zur Wissenschaft. Er besucht einen wissenschaftlichen Studentenkreis. Ich habe da unlängst einen Brief erhalten. Der Dekan lobt meine Kinder.“

Ja für alle Eltern ist es eine große Freude zu hören, daß die Kinder gut lernen, gut arbeiten. Aber die Hauptsache ist, daß sie für unsere Gesellschaft nützliche Menschen werden. So hat sie ihr Vater Jonathan Bohn, ein gewöhnlicher Arbeiter, erzogen.

W. BORGER

Gebiet Alma-Ata

Mechanisierte Kartoffeltenne

UST-KAMENOGORSK. Die Tausende des Sowchos „Michailowski“ haben eine mechanisierte Kartoffeltenne entworfen und gebaut. Das ist eine Fließstraße mit Bunkern an den Seiten, die mit vier Sortieraggregaten und zwei Bandförderern ausgerüstet ist.

Die von den Feldern eingebrachten Kartoffeln schneiden die Kartoffeltenne in den Füllkästen. Ein Druck auf den Kropfschalter — und die Knollen kommen in die Sortierkammern. Hier werden sie kalibriert, in Säcke verpackt und mit Karren in das Gemüselager ab-

transportiert. Die Karren sind auch die Schöpfung der Rationalisatoren des Sowchos. Und hier noch eine Neuerung — der Verladner, der aus einer abgeschriebenen Kartoffellegemaschine hergestellt wurde. Mit seiner Hilfe kann man in die Aufbewahrungsräume täglich 600 Zentner Kartoffeln verladen. Das Kartoffelfleißband, wie man die neue Tenne im Sowchos nennt, ermöglicht es, 40 Arbeiter freizustellen und den Arbeitsaufwand bei der Knollenreinigung und -sortierung zu verringern.

(KasTAg)

Berufung gefunden

Solche Arbeiter kann man in einem beliebigen Betrieb antreffen. Sie betreten die Werkbänke, lenken die Kraftwagen, verhitzen Eisen. Sie sind diszipliniert und erfüllen in der Regel ihr Soll. Und dennoch sind sie nicht am Platz. Sie drehen ein geschäftlich begründete Steuerhebel eines Traktors, verladen Güter und träumen von der Mauerkelle. Natürlich bringen sie Nutzen, doch viel mehr könnten sie schaffen, wenn sie nach ihrer Berufung arbeiten. Tag für Tag stimmen sie sich auf die Arbeit, aber die ihnen nicht liegt. Mit der Zeit gewöhnen sie sich an diese Arbeit, und der Traum wird vergessen. Um der Berufung willen diese Gewohnheit abzulegen, muß man einen gewissen Mut besitzen. Und nicht jeder kann sich dazu aufrufen.

Lilly Schneider hatte den Mut dazu. Sie arbeitete im Belieferungssystem als Gehilfin des Lagerverwalters. Die Arbeit war nicht schwer, um so mehr, da sie ihr älteren Schwester Valentina untergeordnet war, die das Lager verwaltete. Doch nach einem Jahr reichte Lilly ein Gesuch zur Entlassung ein.

schaut sie die ältere Schwester groß an. „Oder mißfällt dir diese Arbeit?“

„Gerade davon ist die Rede. Ich möchte gern bauen.“

Im Frühling wurde Lilly auf einer Baustelle eingestellt. Im Herbst bestanden sie die Qualifikationsprüfungen und erwarb die dritte Lohnstufe.

Ein Objekt folgte dem anderen: Schwelensaurhülle, Brotfabrik, Geflügelarm — überall, wo sie Verputzerin Lilly Schneider arbeitete, hinterließ sie ein gutes Andenken an sich und ihre Brigade.

Auf Anregung des Komsomolkomitees wurde im Baubetrieb ein Jugendwettbewerb um den Titel „Beste Verputzer“ durchgeführt. Man vertraute Lida Turtschan, Valentina Archirejewa und Lilly Schneider an, die Ehre der Bauverteilung Nr. 3 zu verteidigen. Alle drei aus einer Brigade und dazu noch Freundinnen. Nach dem Wettbewerb wurde Lilly in die Mannschaft des Trusts eingereiht und nach Karaganda geschickt.

Nach weitläufigen Dutzende Verputzerinnen — die besten unter den Besten. Einen der ersten

Plätze einzunehmen — das wird ihr wohl kaum gelingen. Doch sie verstand, daß sich an diesem Wettbewerb nicht direkt Lilly Schneider, sondern die ganze Brigade der Helden der Sozialistischen Arbeit K. Ljaschenko und sogar der gesamte Trust „Pribalchachost“ beteiligen. Nur einen Augenblick sich versetzen, heißt alle diejenigen heranziehen, die an ihre Kräfte und Meisterschaft glauben.

Es gab weder überflüssiges Nachdenken noch nutzlose Bewegungen bei dem Weltkampf. Lilly erlangte in der Berufsmeisterschaft den zweiten Platz unter den jungen Verputzern des Gebiets.

Nun steht ihr eine neue Etappe — der Republikwettbewerb, der in Pawlodar stattfinden soll — bevor. Hier wird Lilly die Ehre zuteil werden, die Bauleute des Gebiets Karaganda zu vertreten.

Unlängst ist Lilly in Komsomol aufgenommen worden.

A. TRUFILOW

UNSER BILD: Lilly Schneider.

Foto: W. Sybin





Ehrenamtliche Radiozeitung

Schon seit acht Jahren wird in Schachtinsk ehrenamtlich eine Radiozeitung herausgegeben. In diesen Sendungen beleuchtet man die Arbeit in Industriebetrieben und auf Bauvorhaben der Stadt, die Bestarbeiter tauschen ihre Erfahrungen aus, man bringt Neuigkeiten aus dem öffentlichen und kulturellen Leben der Berg- und der Bauarbeiter. Besonders beliebt sind bei den Zuhörern die Sendungen der Zyklen „Zum 100. Ge-

burtstag W. I. Lenins“, „Gute Menschen“, „Den Eltern — über Kinder“, „Neue Bücher“ und andere. Die Radiozeitung hat ihr ständiges Autorenkoll. Oft sprechen von dem Mikrophon die Kommunisten I. I. Islamow, I. F. Sewaltnjow, W. G. Kadshakowa und andere. Unlängst wurde ein großes Laienkonzert übertragen.

A. GLOTOWA
Gebiet Karaganda

Studenten bei der Weinlese

Der Sowchos „Kok-Tubet“ (Issyk) hat 900 Hektar Wein- und 350 Hektar Obstgärten. Während der Erntezeit reichen die Arbeitshände nicht aus. Da kommen dem Sowchos viele Arbeiter und Studenten aus Alma-Ata zu Hilfe. So war es auch in diesem Jahr. Die Parteiorganisation und die Direktion des Sowchos hatten den Studenten einen guten Empfang bereitet: man stellte ihnen eine Gemeinschaftswohnung mit 200 Plätzen und einen Speisesaal zur Verfügung. Ihre Freizeit verbrachten sie mit Musik, Spiel und Tanz. Jeden Abend wurden Filme vorgeführt oder Vorlesungen gehalten. Die Studenten arbeiteten bei der Weinlese gut und fleißig. Besonders Lob verdiente das Studentenkollektiv des Handelstechnikums. Allen voran waren St. A. Kahn, N. Mussajewa, W. Strishok, K. Aitkulowa, die ihr Tagessoll zu 120-180 Prozent erfüllten.

J. SCHMIDT
Gebiet Alma-Ata

Meine Lehrerin

In diesem Jahr gingen wir am 1. September schon zum 12. Mal in die Schule. Wir sind nun Studenten und studieren an der Pädagogischen Schule der Stadt Saran. In diesem Jahr werden wir sie schon absolvieren. Am 1. September erinnerte ich mich an meine Lehrerin. Sie hieß Ludmilla Alexejewna. Das war in der 8. Klasse. In das Klassenzimmer trat eine sehr junge, hübsche Lehrerin. Es wurde ganz still, alle sahen die neue Lehrerin an. Sie begann ihre erste Stunde, vielleicht die erste Stunde auf ihrem selbständigen Lebensweg. Sie erzählte von Lermontow, und gerade diese Stunde spielte eine so große Rolle in meinem weiteren Leben. Ich und alle Schüler unserer Klas-

se gewannen die Literatur lieb. Mit Freude warteten wir immer auf die nächsten Literaturstunden. Sie führte uns auch in die Welt der Musik ein. Sie konnte über sie wunderbar erzählen und lehrte uns Tschaikowski verstehen und lieben. Ich erinnere mich an eine Geschichte, die meine Lehrerin erzählte. Sie hieß: „Wie die Menschen ihr Glück finden.“ Es handelte sich um ein böses Zwerg, der hässlich war wie eine Kröte. Er besaß die Zauberkräfte, den Sternen zu gebieten, und wollte zum reichsten aller Zwerg der Welt werden. Die Menschen waren unglaublich reich und hatten einen großen Bald kam ein mutiger Jäger, er half den kranken Menschen und verteilte die Literatur lieb.

digte die Schwachen. Der Zwerg beschloß, sich an ihm zu rächen, da er die Kraft besaß, den Sternen zu gebieten, daß sie ihren Platz am Himmel verlassen und die Jäger umflattern. Da kamen die Menschen dem Jäger zu Hilfe. Die Arbeiter brachten ihre Hämmer, die Bauern ihre Sichel. Viele Sterne wurden zerhackt und zerstochen. Die Menschen schufen neue Sterne und ließen sie am Himmel kreisen. Auf diese Sterne prägte sie ihr Zeichen — Hammer und Sichel. Diese Sterne weisen allen Menschen der Welt den Weg zur Wahrheit und zum Glück. So war auch unsere Lehrerin, sie zeigte uns den Weg zum Wissen. Nie wird jemand von uns Ludmilla Alexejewna Konkowa vergessen. Das wollte ich von meiner Lehrerin erzählen.

I. GOLDBECHT

Steppendorf im Stadtkleid

Am linken Ufer des Steppendorfer Nura kommt ein aus großer Ferne ohne Stiedung ins Blickfeld, die sich sehr malerisch auf einer Anhöhe ausbreitet. Das Zentralgebiet des hochentwickelten Sowchos „Uroschaly“ bietet freundlichen Empfang. Im nächsten Jahr wird das Dorf seinen 20. Geburtstag begehen. Aus Erinnerungen ständiger Einwohner wird man in seine Geschichte eingeweiht. Im Sommer 1909 schleppte ein magerer Gaul einen knarrenden Wagen, der mit seinen Hinterrädern schlangenförmige Spuren auf dem steinigen Hinterfeld. Er war mit ärmlichen Habseligkeiten beladen. Einige Fußgänger in Batschuchen mit gesenkten Häuptern folgten hinterdrein. Beim Erklimmen der Anhöhe stürzte der entkräftete Hapen in die Kinten und versagte die Welterfahrt. Iwan Majorow spannte aus, schlug ein Zeit auf. Nach ein paar Tagen kamen hier noch einige Überstöder aus dem Wolgagoblet an. Bald stand hier ein Zeitlager. Vom Schicksal zusammengeführt und friedlich vereint, errichteten die Menschen gemeinsam auch die ersten Lehmhütten. So ist mit der Zeit auf diesem herrlichen Flecken Erde ein kleines Dorf mit Samanhäusern aufgewachsen. Seine Einwohner taufte es Majorowka

nach dem Namen seines Gründers. Der Name ist bis auf heute geblieben, doch vom alten Majorowka ist keine Spur mehr zu finden. Die schiefen, platten, kniehothen Samanhäuser hat der Buldozzer auf ewig der Erde gleichgemacht. Neue Wohnhäuser städtischen Typs mit allen Bequemlichkeiten sind entstanden. Die schöne Kaufhäuser, ein Klub, eine Sporthalle, ein modernes Verwaltungsgebäude und viele Produktionsbauten geben dem Ort ein angenehmes Gepräge. Für die kleinen, privilegierten Dorfbewohner haben die Bauarbeiter einen herrlichen Kindergarten errichtet. Wege voller Schlaglöcher, enge Winkelgassen, die man Kubschwänze nannte, gibt's nicht mehr. Breite Straßen mit schurigeren Häusern, Neben, Grünanlagen tragen die Namen von Karl Marx, Friedrich Engels, Kirow. Sie verliehen dem neuen Majorowka ein städtisches Aussehen. Wenn Schüler angebracht werden sollten, mit der Aufgabe, das, was alles gebaut haben, könnte man an jedem Haus den Namen des Bauleiters David Mayer lesen. Er ist nicht nur ein perfekter Baumeister, der selbe Lex auswendig kann, sondern auch ein vortrefflicher Leiter, Organisator und Anführer, der alle begehrt und zur guten Arbeit

anregt. Im Jubiläumsjahr kam die Bautätigkeit besonders in Schwung. Im Sowchos wurden mehrere Viehställe, neue Bassen, ein Speicher für 1 000 Tonnen Getreide gebaut. Neben Betriebsbauten wurden auch 7 Zweifamilienhäuser errichtet. Vierzehn Mechanisatoren und Viehzüchterfamilien feierten gleichzeitig mit dem Bogen des 50. Jahrestages der Großen Oktoberrevolution auch Einzug in neue Wohnungen. Im Sommer sind die Lehrerin Irma Rudy und der Mechanisator Venjamin Schlapint mit ihren Familien in neue Wohnungen eingezogen. Acht Häuser mit 16 Wohnungen haben die Bauarbeiter für die Sowchosarbeiter im laufenden Jahr gebaut. Die meisten werden schon von den Landwirten bewohnt. „Hoffentlich werden in den nächsten Tagen die übrigen Wohnungen fertiggestellt.“ Auch der individuelle Wohnungsbau steht im Sowchos nicht nach. Die Traktoristen und Kombiführer David Klass und Alexander Rudy haben staatliche Darlehen bekommen und sich Eigenheim gebaut. Der Schmied Alexander Weber hat sich für seine Ersparnisse auch ein schönes Heim errichtet. Mit großem Elan hatte man im Sowchos den Sommer über gear-

betet, bis die mechanisierte Tenne hergestellt und ihrer Bestimmung rechtzeitig zum Erntebeginn übergeben wurde. In einer Stunde kann man jetzt 20 Tonnen Getreide bearbeiten. Eine Produktivität, die den Aufgaben der Wirtschaft im Getreidebau vollkommen entspricht. Die erfahrenen Meister Nikolai Manuilow und Gotfried Stähler bauen mit ihren Brigaden gute Wohnungen. Über den Maurer David Weimer und den Zimmerer Alexej Waraschag sagt man scherzhaft: „Sie haben sich in die Maurerkolle und das Bell verkracht, daß sie diese sogar mit ins Bett schleppen.“ Der gute Ruf der Bauleute aus dem Sowchos „Uroschaly“ hat sich schon im ganzen Gebiet Karaganda herumgesprochen. Der Plan fürs künftige Jahr steht vor, eine neue Schule, ein Badehaus und Viehfohle zu bauen. Auch der Wohnungsbau soll noch mehr anwachsen. Nach dem jüngsten Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR „Über die Bessergestaltung der Bautätigkeit auf dem Lande“ soll die Bauarbeit weiter gefördert werden, was die Bauarbeiter des Sowchos „Uroschaly“ noch mehr anspornt.

J. HETTINGER
Gebiet Karaganda

Dienststreife auf Leserwunsch

Freie Hand für Fausthelden

Nach Absolvierung der Dshambuler Medizinischen Hochschule arbeitete meine Tochter Silvia im Revierkrankenhaus im Rayon Moinikunski. Im entlegenen des Gebiets Dshambul. Am 18. Juli d. J. überfiel der Rowdy Kuanysh Usenow ohne jegliche Ursache meine Tochter und versetzte ihr nach einem Backenschlag ein solches Schicksal, daß sie die Wodkaflasche auf den Kopf. Mit Gehirnerschütterung und einer Kopfwunde lag sie 20 Tage im Krankenhaus.

Am Tatabend riefen die Kranken des Krankenhauses die Miliz um Hilfe an, bekamen aber zur Antwort, es sei kein Wagen vorhanden (das Milizgebäude grenzt unmittelbar an das Krankenhaus). Auch die Glasscherben wurden nicht als Beweismittel aufgehoben. Erst am 21. Juli erteilte der Milizchef auf meine dringende Forderung die Anweisung, die Zeugen und meine kranke Tochter zu verhören. Durch sehr ungleichgültiges Verhalten zur Sache ermuntert man nur die Rowdys zu weiterem zügellosem Benehmen. Erst am 30. Juli wurde ein medizinisches Gutachten abgegeben. An die Staatsanwaltschaft schrieb ich zwei Gesuche, doch der Staatsanwalt reagierte darauf erst am 30. Juli. Solches Verhalten zur Sache löste unter den Einwohnern von Furmanowka, mit welchen ich zusammenkam, Entrüstung aus. Sie sagten: „Sie werden hier nichts ausrichten, denn der Vater wird Kuanysh schon aus der Patsche helfen.“

sachischen SSR von 1 bis 5 Jahren Freiheitsstrafe. Als K. Usenow gewahr wurde, daß die Sache eine ernste Wendung nehmen würde, er noch jung und heulle wie ein Kind. Dieser Tage kommt er vors Volksgericht und erhält natürlich seine verdiente Strafe. „War also Lydia Schmidts Unruhe umsonst? Wie wir sehen, sind die Ordnungsgelder von Furmanowka gerechteste Lösung. Es fanden sich aber auch Fürsprecher, die für Kuanysh nach „mildegenden Umständen“ suchten. Wer sind sie? Kuanyshs Vater ist Vorsitzender der Konsommosschicht der Sowchosarbeiter (Sowchosrabkopp). „Nach kasachischen Brauch wird der erste Sohn bei der Großmutter erzogen. Meine Mutter wohnte in Frunse und hat Kuanysh sehr verhätschelt. Sie kam jedem seiner Wünsche nach“, erzählte der Vater. „Es ist schwer, ihn jetzt umzuerziehen.“ An Kuanyshs Erziehung sollten auch seine Arbeitskollegen interessiert sein. Aber die Leiter des Bauabschnitts der Kommunalwirtschaft, wo Kuanysh ab April 1966 bis Juni 1968 arbeitete, begünstigten sich mit der Anfertigung einer Charakteristik, die dem Untersuchungsrichter vorgelegt wurde. Hier ihr Wortlaut: „Kuanysh Usenow war immer ein disziplinierter, gewissenhafter Arbeiter. Er genießt hohes Ansehen im Kollektiv, beteiligt sich aktiv am gesellschaftlichen Leben des Kollektivs, wurde für gewissenhaftes Verhalten zur Arbeit von der Leitung mehrmals aufgemunter.“ Eine ähnliche Charakteristik stellte man Kuanysh im Furmanow-Sowchos aus, wo er — höre uns! — einen ganzen Monat gearbeitet hatte. Und wie steht es um ihn in Wirklichkeit? Kuanysh Usenow hat in seinem Leben noch keine Einmünderung für gute Arbeit bekommen. „Im vorigen Sommer nahmen wir Kuanysh in den Komsomol auf“, erzählt der Komsomolsekretär der Kommunalwirtschaft Marat Dosymbajew. „Wir hatten aber mit der Komsomolsekretärin ein Klub oft Schlägereien an. Im Oktober war er Urheber einer Rauferei im Klub, wobei er sich der Miliz widersetzte. Man wollte ihn richten, aber wir haben uns für ihn verbürgt.“ Dieser ernste Vorfall hätte für ihn eine Warnung sein sollen. Aber wo denn! Am 6. Januar mißhandelte er die Studentin Wera Bajorowa, die hier im Praktikum machte. Die Milizabteilung nahm ihn damals ein Messer ab. Wiedermal belegte er mit einem Schwall von rohen Fäkalien die Milizmänner. Wieder wurde ein Protokoll aufgenommen, was für Kuanysh Usenow nichts Gutes verhielt. Aber der fürsorgliche Vater wandte sich an die Komsomolorganisation, und wieder leistete der Komsomol Bürgschaft. Er schied nicht aus und wird sich bessern. Auf der Komsomolversammlung redeten die Komsomolzen mit ihm zwar ein ernstes Wort und erteilten ihm eine Rüge, damit war die „Erziehung“ abgeschlossen. In Kuanyshs Benehmen trat keine Besserung ein. Er glitt die schief Bahn hinab bis zum Kriminalverbrecher. Dabei ist er noch keine 18 Jahre alt!

Wie erzog Usenow seinen zweiten Sohn Kuandyk? Das kann wohl am besten der Milizhauptmann Osman Agibajew schildern: „Im vorigen Herbst beschlagnahmte ich bei Kuandyk Spielkarten und einen Schlagerei. Wo es eine Schlägerei gab, ist es ein Wunsche nach“, erzählte der Vater. „Es ist schwer, ihn jetzt umzuerziehen.“ An Kuanyshs Erziehung sollten auch seine Arbeitskollegen interessiert sein. Aber die Leiter des Bauabschnitts der Kommunalwirtschaft, wo Kuanysh ab April 1966 bis Juni 1968 arbeitete, begünstigten sich mit der Anfertigung einer Charakteristik, die dem Untersuchungsrichter vorgelegt wurde. Hier ihr Wortlaut: „Kuanysh Usenow war immer ein disziplinierter, gewissenhafter Arbeiter. Er genießt hohes Ansehen im Kollektiv, beteiligt sich aktiv am gesellschaftlichen Leben des Kollektivs, wurde für gewissenhaftes Verhalten zur Arbeit von der Leitung mehrmals aufgemunter.“ Eine ähnliche Charakteristik stellte man Kuanysh im Furmanow-Sowchos aus, wo er — höre uns! — einen ganzen Monat gearbeitet hatte. Und wie steht es um ihn in Wirklichkeit? Kuanysh Usenow hat in seinem Leben noch keine Einmünderung für gute Arbeit bekommen. „Im vorigen Sommer nahmen wir Kuanysh in den Komsomol auf“, erzählt der Komsomolsekretär der Kommunalwirtschaft Marat Dosymbajew. „Wir hatten aber mit der Komsomolsekretärin ein Klub oft Schlägereien an. Im Oktober war er Urheber einer Rauferei im Klub, wobei er sich der Miliz widersetzte. Man wollte ihn richten, aber wir haben uns für ihn verbürgt.“ Dieser ernste Vorfall hätte für ihn eine Warnung sein sollen. Aber wo denn! Am 6. Januar mißhandelte er die Studentin Wera Bajorowa, die hier im Praktikum machte. Die Milizabteilung nahm ihn damals ein Messer ab. Wiedermal belegte er mit einem Schwall von rohen Fäkalien die Milizmänner. Wieder wurde ein Protokoll aufgenommen, was für Kuanysh Usenow nichts Gutes verhielt. Aber der fürsorgliche Vater wandte sich an die Komsomolorganisation, und wieder leistete der Komsomol Bürgschaft. Er schied nicht aus und wird sich bessern. Auf der Komsomolversammlung redeten die Komsomolzen mit ihm zwar ein ernstes Wort und erteilten ihm eine Rüge, damit war die „Erziehung“ abgeschlossen. In Kuanyshs Benehmen trat keine Besserung ein. Er glitt die schief Bahn hinab bis zum Kriminalverbrecher. Dabei ist er noch keine 18 Jahre alt!

Der Brief löste Empörung aus. Andererseits stiegen Zweifel auf: Sollte es möglich sein, daß in einem so großen Rayonzentrum wie Furmanowka ausstehenden freie Hand gelassen ist? „Ein kleiner Doppeldecker, ein „Kukurusnik“, brachte mich nach Furmanowka. Was ereignete sich hier, im fernsten Wüstendorf? Die Krankenschwester Silvia Schmidt und Valentina Wergalowa waren auf dem Wege nach Hause, als ihnen der angegriffene Kuanysh Usenow und sein Kumpan Nikola (sein Familienname wurde nicht festgestellt) unter unflätigen Schimpfen den Weg versperrten. Mit Mühe und Not befreiten sich die Mädel von den Rowdys und liefen ins Krankenhaus zurück, um dort Unterschlupf zu finden. Kuanysh fand einen kürzeren Weg, und seine Hühnergestalt wuchs abermals, diesmal schon in der Tür, vor den Mädeln auf. „Laß uns bitte in Ruhe“, flehten die Mädel. „Da hast du deine Ruhe“, antwortete Kuanysh und schlug Silvia jäh ins Gesicht, daß ihr Hören und Sehen verging. „Ein Lump bist du, ein nichtsgrößer Lump“, riefen die Freundinnen wie aus einem Mund. Für Silvia war es der letzte Schrei. Kuanysh zog blitzschnell eine Schnapsflasche aus der Tasche und schlug Silvia damit so wuchtig auf den Kopf, daß die Flasche in Scherben zersplitterte. Silvia erwieb man die erste Hilfe, aber Kuanysh Usenow tobte im Krankenhaus weiter: er lief im Gang hin und her, drohte allen und schimpfte wie ein Rohrspatz. Galina Kornjolenko, Bulat Naurabajew, Tamara Niewerokowa versuchten ihn zu beschwichtigen und aus dem Krankenhaus hinauszuführen, aber vergebens. Er drohte auch ihnen mit Mord und Totschlag. Man war gezwungen, die Miliz anzurufen. Der Diensthabende der Miliz Kasanba, Bekbosynow schick-

te der Leiter des Anmeldeamts ins Krankenhaus, da von den operativen Milizarbeitern niemand zugehen war. Auch ihm widersetzte sich K. Usenow. Nur mit großer Mühe gelang es, den Rohling hinter Schloß und Riegel zu bringen. Am nächsten Morgen setzte man ihn jedoch auf freien Fuß. Für die Milizleute von Furmanowka ist das Niederlagelag eines Menschen wohl kein so schlimmes Verbrechen. „Kopfwunde mit Gehirnerschütterung, Offene Wunde 3x4 cm im Schläfenbereich, Pupille erweitert, Reaktion auf Licht verlangsamt. Die Verletzungen gehören zur Kategorie der mittleren Körperverletzungen.“ So lautet das medizinische Gutachten, welches der Chirurg Bernar Tochomajow als medizinischer Gerichtsexperte unterzeichnet hat. „Silvia ist eine lobenswerte Krankenschwester“, sagte Bernar Tochomajow. „Sie hat geschickte Hände und hat mir als Operationschwester gute Dienste geleistet.“ „Wir waren alle sehr entsetzt“, erklärte der Sekretär des Rayonkomsomolkomitees Shanbek Maichanow. „Zu unserer Schande belegte das Verbrechen ein Komsomolmitglied.“ Im Dorf verbreitete sich das Gerücht: Usenows ältester Sohn hat wieder was angerichtet und ist wieder auf freiem Fuß. „Freigelassen hat man Kuanysh Usenow nur zeitweilig“, erklärte mir der Untersuchungsrichter Neipai Mokenow. „Wir hatten nicht die Haftgenehmigung des Staatsanwalts, der sich auf einer Dienstreise in einen entlegenen Ort befand.“ Zwei Tage später wurde K. Usenow gerichtsamtlich verurteilt. Die Untersuchung ist abgeschlossen, die Sache ist an das Volksgericht weitergeleitet. Während der Untersuchung benahm sich K. Usenow äußerst frech: beschimpfte auf Schrift und Tritt die Mitarbeiter der Miliz. Allein für diese Verletzung lautet die Strafe laut Strafgesetzbuch der Ka-

now nichts Gutes verhielt. Aber der fürsorgliche Vater wandte sich an die Komsomolorganisation, und wieder leistete der Komsomol Bürgschaft. Er schied nicht aus und wird sich bessern. Auf der Komsomolversammlung redeten die Komsomolzen mit ihm zwar ein ernstes Wort und erteilten ihm eine Rüge, damit war die „Erziehung“ abgeschlossen. In Kuanyshs Benehmen trat keine Besserung ein. Er glitt die schief Bahn hinab bis zum Kriminalverbrecher. Dabei ist er noch keine 18 Jahre alt!

Wie erzog Usenow seinen zweiten Sohn Kuandyk? Das kann wohl am besten der Milizhauptmann Osman Agibajew schildern: „Im vorigen Herbst beschlagnahmte ich bei Kuandyk Spielkarten und einen Schlagerei. Wo es eine Schlägerei gab, ist es ein Wunsche nach“, erzählte der Vater. „Es ist schwer, ihn jetzt umzuerziehen.“ An Kuanyshs Erziehung sollten auch seine Arbeitskollegen interessiert sein. Aber die Leiter des Bauabschnitts der Kommunalwirtschaft, wo Kuanysh ab April 1966 bis Juni 1968 arbeitete, begünstigten sich mit der Anfertigung einer Charakteristik, die dem Untersuchungsrichter vorgelegt wurde. Hier ihr Wortlaut: „Kuanysh Usenow war immer ein disziplinierter, gewissenhafter Arbeiter. Er genießt hohes Ansehen im Kollektiv, beteiligt sich aktiv am gesellschaftlichen Leben des Kollektivs, wurde für gewissenhaftes Verhalten zur Arbeit von der Leitung mehrmals aufgemunter.“ Eine ähnliche Charakteristik stellte man Kuanysh im Furmanow-Sowchos aus, wo er — höre uns! — einen ganzen Monat gearbeitet hatte. Und wie steht es um ihn in Wirklichkeit? Kuanysh Usenow hat in seinem Leben noch keine Einmünderung für gute Arbeit bekommen. „Im vorigen Sommer nahmen wir Kuanysh in den Komsomol auf“, erzählt der Komsomolsekretär der Kommunalwirtschaft Marat Dosymbajew. „Wir hatten aber mit der Komsomolsekretärin ein Klub oft Schlägereien an. Im Oktober war er Urheber einer Rauferei im Klub, wobei er sich der Miliz widersetzte. Man wollte ihn richten, aber wir haben uns für ihn verbürgt.“ Dieser ernste Vorfall hätte für ihn eine Warnung sein sollen. Aber wo denn! Am 6. Januar mißhandelte er die Studentin Wera Bajorowa, die hier im Praktikum machte. Die Milizabteilung nahm ihn damals ein Messer ab. Wiedermal belegte er mit einem Schwall von rohen Fäkalien die Milizmänner. Wieder wurde ein Protokoll aufgenommen, was für Kuanysh Usenow nichts Gutes verhielt. Aber der fürsorgliche Vater wandte sich an die Komsomolorganisation, und wieder leistete der Komsomol Bürgschaft. Er schied nicht aus und wird sich bessern. Auf der Komsomolversammlung redeten die Komsomolzen mit ihm zwar ein ernstes Wort und erteilten ihm eine Rüge, damit war die „Erziehung“ abgeschlossen. In Kuanyshs Benehmen trat keine Besserung ein. Er glitt die schief Bahn hinab bis zum Kriminalverbrecher. Dabei ist er noch keine 18 Jahre alt!



Auf der XIX. Olympiade

Sportwunder in Mexiko sind wirklich zum Alltag geworden. Kaum hatten die Schiedsrichter den Welt- und Olympiarekord im Dreisprung von Iwan D. Dientile in die Tabellen der Weltrekorde eingetragen, da wurde die alte Rekord schon am nächsten Tag geschlagen. Der neue Weltrekord lautet jetzt 17 Meter 39 Zentimeter und gehört unserem Sportler, dem 23jährigen Agromomen aus Suchumi Viktor Sanejew. Jetzt kann man mit Recht das Zimmer 601 im Hotel „Poc-

metheus“ im Olympischen Dorf als „goldenes“ Zimmer bezeichnen. Hier wohnen Janis Lusis und Viktor Sanejew, die bei den Olympischen Spielen Goldmedaillen errungen haben. Beide Sportler sind wirklich Helden, denn sie haben unter Aufgebot aller Kräfte gekämpft: Janis Lusis und Viktor Sanejew gelang es erst beim letzten Versuch, den Erfolg zu kombinieren. „Kaum war ich gelandet“, so erzählte Viktor später über seinen letzten Sprung, „hörte ich die Kollegen mir zuzurufen, ich habe Sprung angesetzt. Das war wirklich argürlich. Ich glaube, wenn ich genau auf den Abprungbalen getreten wäre, hätte ich noch besser abgeschritten.“ Zusammen mit der Goldmedaille will Viktor einen Olivenzweig mit nach Hause nehmen und ihm ihm Hof seines Hauses in Suchumi einpflanzen, zum Andenken an Mexiko. „Hinter dem kleinen, hell beleuchteten Tischchen sitzen drei Menschen. Gesamtgewicht aller drei — etwa 500 Kilogramm. Die drei stärksten Menschen unseres Planeten beantworten die Fragen der Journalisten. Leonid Shabotinski siegte auch in Mexiko mit demselben Resultat wie in Tokio — 572,5 Kilogramm. Seine Rivalen — der Amerikaner Josef Doub und der Belgier Serg Reiding — hatten beide 555 Kilogramm gehoben, doch der Belgier war ein wenig leichter. Auf die Frage, ob sie alle drei auch an der Olympiade 1972 in München teilnehmen werden, sagte L. Shabotinski: „Ich habe daran noch nicht gedacht.“ „Gerade heute faßte ich den Entschluß, an

der Münchner Olympiade teilzunehmen“, antwortete Serg Reiding. „Ich scheine das ihm, die Silbermedaille neue Kräfte verliehen hat. „Okay“, nickte der 24jährige Amerikaner nur. Die Wettkämpfe der Gewichtheben fanden ihren Abschluß. Unsere Sportler brachten der UdSSR-Mannschaft drei Gold- und drei Silbermedaillen. Eine beachtliche Leistung, doch in Tokio, hatten wir eine Goldmedaille mehr. Als fantastisch bezeichnet die ganze Presse der Welt die Leistung des USA-Sportlers Bob Bimon. Er stellte im Weitsprung einen neuen Welt- und Olympiarekord — 8 Meter 90 Zentimeter — auf. Zweiter wurde K. Biber (DDR) mit „nur“ 8 Meter 19 Zentimeter. Unser Igor Ter-Owanessian wurde mit 8,12 Meter leider nur vierter. Im modernen Fünfkampf gelang es unseren Sportlern, die Silbermedaille in der Mannschaftswertung zu erkämpfen. In der Einzelwertung siegte der Schwede B. Fern, der den mehrfachen Weltmeister A. Balzo (Ungarn) auf den zweiten Platz verwies. Unser Pawel Lednew erhielt mit 4 795 Punkten die Bronzemedaille. Im Schwimmen — kombinierte Staffete — wurden zwei Welt- und Olympiarekorde aufgestellt. Sie gehören beide den USA-Sportlern. Unsere Männer erreichten in dieser Disziplin die Silbermedaille mit der Zeit 3 Minuten 34,2 Sekunden. Große Erregung rief der Abschluß aus der USA-Mannschaft zweier Negerportler — Smith und Karlos — hervor. Noch 12 Negerportler haben aus Protest das Olympische Dorf verlassen. Die Wettkämpfe der Olympiade gehen weiter. (Nach TASS-Meldungen)

Viktor SANEJEV

ADAM WOTSCHEL, Eigenkorrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Dshambul

REDAKTIONS-KOLLEGIUM
UNSERE ANSCHRIFT: Kaz. CCP г. Цеиноград Дом Советов 7-09 этаж «Фройндшафт»
Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag
Redaktionschluss: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)
«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414
TELEFONE
Chefredakteur — 19-09, Stellv. Chefr. — 17-07, Redaktionssekretär — 79-84, Sekretariat — 76-56, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51, Wirtschaft — 19-23, B-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 79-18, Information — 17-55, Übersetzungsbüro — 79-15, Leserbriefe — 77-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72.
УН 01391 Заказ 11432